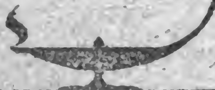
Z
7401
.P59
v.22
pt. 4

Digitized by Google

PROPERTY OF
University of
Michigan
Libraries
1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

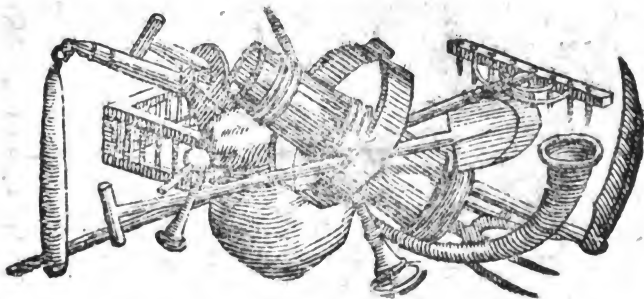
Digitized by Google

Physikalisch-ökonomische

Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern,
welche die
Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und vollständige Nachrichten
ertheilet werden

von
Johann Beckmann
Kön. Churfürstl. Hofrath, und ordentl. Profess. der ökonomischen Wissenschaften.



Zwey und zwanzigster Band.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage 1804.

Digitized by Google

Z
7401
.P59
v. 22
pt. 4

Digitized by Google

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwey und zwanzigsten Bandes
viertes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1804.

Digitized by Google

Digitized by Google

13-306044

Inhalt

des zwey und zwanzigsten Bandes vierten Stücks.

VI.

Digitized by Google

Inhalt.

XVII.

Inhalt.

Schau=

Inhalt.

Digitized by Google



I.

Reise auf den Glockner von J. A. Schultes, M. D. Wien 1804. 2 Theile in 8. I. 349 Seiten und 2 Kupfer. II. 366 Seiten und 2 Kupfer und eine Karte.

Wer des H. Verf. Reise nach dem Schneeberge, welche oben S. 153 angezeigt ist, gelesen hat, der wird diese sicherlich nicht mit den vielen jetzt gewöhnlichen Reisebeschreibungen, welche größtentheils der Anzeige nicht werth sind, nicht vermengen; und wer dasjenige gelesen hat, was im vorigen Bande der Biblioth. S. 220 und S. 350 von den ersten Besteigungen dieses merkwürdigen Berges, des Glockners, gemeldet ist, der wird die Reisebeschreibung des H. Schultes mit ungemeiner Neugierde unter allen neuern Reisebeschreibungen auswählen, und gewiß auch seine Erwartung befriedigt finden.

Digitized by Google

Die großen Gefahren, welche den hohen Bergreisen und vorzüglich den Reisen, auf den erst ein Paar mal erkletterten Glockner eigen sind, die schauderhaften, großen und bewundernswürdigen Aussichten, welche sonst nirgend zu erwarten sind, die bisher unbekanten Wunderwerke und Schönheiten der Natur, welche dieser Berg mit seinen zahlreichen Nachbaren darbiethet, sind hier so meisterhaft, so angenehm beschrieben worden, daß man das Buch mit immer wachsender Aufmerksamkeit lieset. Oft überrascht ein feiner Witz, der nicht selten satyrisch ist, mit gelehrten Anspielungen, welche von des V. ohnehin schon bekanter ausgebreiteten Gelehrsamkeit zeugen. Die Botaniker, Mineralogen und die Naturforscher überhaupt finden hier neue Beobachtungen, unter welchen manche die modigen Meynungen sehr zweifelhaft machen; andere scheinen Aufgaben oder Fragen darzubiethen, welche gewiß der Untersuchung werth sind. Ich will zwar einige Gegenstände hier besonders anzeigen, aber ich gestehe, daß man die Reichhaltigkeit und die Vorzüge dieser beyden Bände keinesweges nach diesem magern Auszuge beurtheilen kan.

Digitized by Google

Bekantlich steht der Glockner an Kärnthens, Salzburgs und Tyrols Grenze. Auf den gewöhnlichen, auch auf den neuesten Karten ist er selten genant, aber Heiligenblut vermisset man wohl auf keiner, und dieses Dörfchen, welches nur aus zwey gemauerten Häusern, zehn hölzernen Hütten und einer alten Kirche besteht, liegt am Glockner. H. Prof. Sch. begleitete die Herren Grafen Apponyi auf dieser Reise als Arzt; in der Gesellschaft waren auch H. Heyder, welchen ich hier im J. 1792 als Zuhörer und Freund zu kennen das Vergnügen gehabt habe, ferner H. D. Klinger und H. von Strauch. Die Reise ward im August und Septemb. 1802 gemacht, und durch die Güte des H. Generalvicars, des erfahrnen gründlichen Naturforschers, Sigmund von Hohenwart, auf mehr als eine Weise erleichtert. So gar überlies dieser dem H. Sch. seine Tagebücher auf seinen Glocknerreisen, und das vom Jahre 1800 ist auch hier dem zweyten Theile S. 196 beygedruckt worden. Oft rühmt der Verf. auch die Beyträge des H. Doct. Hoppe und des H. v. Schwägrichen, und S. XXI hat er die Schriften genant, welche die Gegend um den Glockner beschrieben haben, und deswegen von ihm genutzet sind. Vorzüglich verdient unter die-

 sen

sen auch die mineralogisch= botanische Lust=reise des H. Hacquet, welche zum zweyten mal zu Wien 1784 in 8. gedruckt ist, des=wegen genant zu werden, weil hier seine scharfsinnigen Beobachtungen überal bestä=tigt sind, so daß man hier einen neuen Be=weis von der geübten Aufmerksamkeit die=ses vortreflichen Naturforschers erhält, wel=che doch manche, deren Hypothesen sie nicht immer günstig gewesen ist, zweifelhaft zu machen gesucht haben.

So wie in der ersten Reise hat H. Sch. auch in dieser artige historische Nachrichten von den benachbarten Oertern beygebracht. S. 20 einige Nachrichten von dem größten Steyermarkschen Eisenwerke zu Trieben. Unvermuthet findet man S. 47. Anekdoten von dem Botaniker Crantz, welcher seine letzten Jahre in Judenburg zugebracht hat, welcher bey der Achtung, die er als Gelehrter hatte, und bey einem seltenen Reichthume dennoch unglücklich lebte; aber er machte sich auch, durch seine groben Ur=theile über andere, Feinde, wovon hier ein Beyspiel erzählt ist. Im Alter wuste er selbst die gemeinsten Pflanzen nicht mehr zu nennen; so sehr war sein Gedächtniß ge=schwächt worden.

Auch

Digitized by Google

Auch hier S. 98 lieset man Nachrichten von den Cretins, welche Fexen, auch Drotteln und Dosteln, genant werden. Sie hatten jedoch keine rothe Iris. Fast jedes Dorf in Steyermark hat ein halbes Dutzend derselben. Der V. meint nicht, daß sie durch Wasser und durch den Druck der Luft entstehn, sondern eben so sehr durch moralische als physische Ursachen. Jene sind hier S. 101 angegeben worden. Die Obrigkeit kan diese unglücklichen nicht versorgen, weil sie zu zahlreich sind, aber durch medicinische und moralische Polizey würde sie doch, meint der V. diesem menschlichen Elende entgegen arbeiten können.

S. 115 und S. 327 ist gelegentlich angezeigt worden, daß auch in Steyermark das Heu auf Gerüsten, welche in die Erde gesteckt werden, getrocknet wird, deren Einrichtung in meiner Landwirthschaft S. 163 und S. 225 gedacht ist. S. 120 ist gelegentlich die sehr wahrscheinliche Vermuthung angegeben worden, daß die Kunst, Steine zu gießen, von der man im mitlern Zeitalter geredet findet, und welche von vielen zu den verlohrnen Künsten gerechnet wird, nichts weiter gewesen sey, als die Gypsgießerey oder die Kunst Estrich zu machen. S. 127 von Hüttenbergs Eisen-

Digitized by Google

bergwerke und den Eisenmanufacturen in Kärnthen. Nach einem zehnjährigen Durchschnitte seit 1793 kan man alles gewonnene Eisen in Kärnthen jährlich auf 200,000 Zentner schätzen. Je mehr gewonnen wird, desto theurer wird es, weil in eben dieser Verhältniß das Holz abnimt und also im Preise steigt. Die größte Ausfuhr geht über Loibl nach Italien, vornehmlich zum Gebrauche der Schiffarth.

Nach S. 167 ist in Oberkärnthen eine sonderbare Abart der Schweine, fast wie in Dauphiné. Sie sind klein, schwarz oder schwarzgrau, meistens mit aufgerichteten Ohren und mit einer Art von krauser Borstenwolle bekleidet. Zu Klagenfurt besuchte der V. den um die Botanik so sehr verdienten H. **von Wulfen**. Er hat nun seine Agrostographia, auch seine **Flora norica** vollendet, aber die Ausgabe dieser Werke scheint so bald noch nicht zu erfolgen. Er ist der Sohn eines Feldmarschal-Lieutenants, ist zu Belgrad gebohren, ward Jesuit und wanderte in seiner Jugend in allen Provinzen dieses Ordens, unter verschiedenen Würden, umher. Ein Arzt veranlassete ihn im Jahre 1750 sich mit der Botanik zu beschäftigen. Eben so angenehm sind S. 217 die Nachrichten von dem jetzigen

Digitized by Google

gen Fürstbischof von Gurk und vom Hr. von Hohenwart, und von den Samlungen dieser vornehmen Naturforscher. Letzterer, gebohren in Crain 1745, besitzt die große Sommersche Conchylien- und Versteinerungen-Samlungen, welche er aber ungemein vermehrt hat. In seinen Zimmern findet man vieles rothes Eibenholz verarbeitet, welches die Engländer dem Mahagony vorziehen und es aus Klagenfurt kommen lassen sollen.

Nachrichten von den Bergwerken bey Villach. Eine herliche Abbildung des Falles des Leiterbaches an der Pasterze, und des Möll-Falles bey Heiligenblut; beyde machen den Künstlern Ehre. Gezeichnet sind sie von L. Maillard. Nach S. 338 und 341 leben im Dorfe Döllach oder Großkirchheim 80 Zinkarbeiter. Der Galmey, aus dem das Metall durch eine Destillatio per descensum erhalten wird, wird aus Bleyberg bey Villach herbeygeführt. Drey bis 7 Pfunde Galmey werden mit Kohlengestübe in eine thönerne Röhre gethan, und so in den Ofen gesetzt, welcher aus drey Doppelöfen besteht, die nach Art der Cupolöfen gebauet sind. Gewöhnlich werden 120 bis 130 Röhren auf einmal ins Feuer gebracht. Der Zentner

wird den Messinghütten um 40 Fl. verkauft. Seit dem diese Zink stat Galmey zur Bereitung des Messings nehmen, soll dieses geschmeidiger und dehnbarer gerathen. Man will mit der Zeit auch weissen Vitriol machen, der besser seyn soll, als der Goslarsche. Die ganze dortige Anstalt verdiente eine ausführliche Beschreibung, aber es scheint das Verfahren geheim gehalten zu werden. Bey der Erzählung, wie die Leute um Heiligenblut ihre abhängigen steilen Aecker bauen, schaudert dem Leser die Haut. Sie bauen auch Spelz.

Die Besteigung des Glockners erzählt der andere Band, aber es würde vergebens seyn, daraus hier einen Auszug liefern zu wollen. Die ganze Erzählung muß im Zusammenhange gelesen werden. Wenige würden Muth haben so eine gefährliche Reise zu machen, auf welcher freylich manches in der Natur ganz anders gefunden wird, als in den Schriften der modigen Naturforscher, welche, stat Beobachtungen, Hypothesen machen, denen der V. S. 55 und an mehren Orten Hohn spricht. Die Mineralogen finden in diesem Theile viele seltene, oder neue Arten oder Abarten, welche noch viele neue Namen veranlassen werden; übel ist es nur, daß Mineraa-

neralien von daher höchst schwer zu haben sind.

Von dem Salzburgischen Goldbergwerke unter Schnee und Eis sind die Nachrichten S. 49 von H. Hacquet entlehnt worden. Der Naturforscher mag hier selbst nachlesen, was über die Höhe der Gebürge, über die Witterung derselben und andere natürlichen Erscheinungen hier gemeldet ist. Ueber die Schneegrenze, deren Bestimmung viele Schwierigkeit hat, verspricht H. Sch. einst eine besondere Abhandlung zu liefern. Was von den körperlichen Fähigkeiten der Bauern in Heiligenblut erzählt ist, gleicht fast dem, was Reisende von den so genanten Wilden anderer Welttheile berichten. Wie kan, sagt der V. S. 81 ein Mensch hier wohnen, der weis, daß in den fruchtbaren und menschenleeren Steppen Ungerns der Weitzen ohne Dünger und der Klee ohne Pflug wuchert! — Aberglauben und Vorurtheile gedeihen, wie die Flechten, auf Alpengipfeln und in Schächten. Der Glaube an Hexen, Gespenster, Teufelsbannerey ist dort, wie in Lapland und Nordcanada, einheimisch.

Die so genanten Stockmühlen mit einem horizontalen Rade an den Alpenbächen

 hält

Digitized by Google

hält der V. für eine Erfindung der Slaven, von denen noch Spuhren in manchen Namen vorkommen. Ueber das Wachsthum der Gletscher, welches dort nicht bezweifelt werden kan. S. 315 über die Steinart oder Gebürgsart des Glockners. Sie scheint Gneis oder Glimmerschiefer zu seyn; man könne sie aber auch, sagt der Verf. more — frischweg Glocknerit nennen, und sie scheint, nach Saussures Beschreibung, dem Gestein des Montblanc sehr ähnlich zu seyn. Wenn ein — — ianer es über sich gewinnen könte, drey Minuten auf dem Glockner zu verweilen, so bekämen wir, sagt H. S. auf der nächsten Messe eine neue Theorie der Gebirge, und die folgende Messe 12 Wörterbücher und 99 Commentare.

S. 333 folgt ein Auszug aus des H. Dr. Schwägrichen Tagebuche. Am Ende noch Fauna und Flora der Gegend am Glockner, wobey die Beobachtungen des H. v. Hohenwart, des H. D. Hoppe und H. D. Schwägrichen und anderer genutzet sind. Unter den Insecten ist Pap. urticae, wiewohl dort keine Nesseln sind. Podura nivalis. Zahlreicher ist die Flora, welcher eine schöne Zeichnung von Pedicularis asplenifolia Flörkii beygefügt ist, welche

Kupfer=

Digitized by Google

Kupfertafel H. Doct. Hoppe mitgetheilt hat. Ein schönes Blatt ist auch die Ansicht des Glockners an der Salmshöhe. Eine kleine Karte der südlichen und südöstlichen Gegend um den Glockner, nach Pet. Anichs und Hubers Karte von Tyrol verbessert.

II.

Reise durch Salzburg und Berchtesgaden von J. A. Schultes M. D. Erster Theil. Wien 1804. 274 Seiten in 8. Zweyter Theil. 270 Seiten.

Diese neue Reise ist auch unter dem Titel: Reise auf den Glockner, dritter und vierter Theil zu haben. Sie ist auch eine Fortsetzung der vorher angezeigten Reise. Sie hat eben den Reichthum an neuen höchst wichtigen Bemerkungen und Nachrichten aus Ländern, die zwar wohl von gewöhnlichen Reisenden gewöhnlich beschrieben sind, nicht aber von solchen Gelehrten, welche gründliche Kentniß der Naturlehre und der Gewerbe besitzen. Eben deswegen findet man hier so viel neues und sehr viele Verbesserungen anderer Berichte.

Der

Digitized by Google

Der Leser wird durch die scharfsinnigen Bemerkungen, durch den feinen Witz, durch dreiste Urtheile, durch Unpartheylichkeit, auf die angenehmste Weise unterrichtet und unterhalten. Man muß des V. mannigfaltige gründliche Gelehrsamkeit, seine angenehme Schreibart, seine Gutmütigkeit, womit er Fehler rüget, und womit er zu nützen sucht, bewundern und ehren. Möchte er doch auch bald die Beschreibung seiner Reise durch das Salzkammeramt und seine Donaufart drucken lassen! Möchte er doch Gelegenheit haben, auch eine Reise nach Triest und Venedig, nach Ungarn und Siebenbürgen zu machen! An lernbegierigen Lesern würde es ihm nicht fehlen. So ein Mann verdiente von Regenten und Mäcenaten zu mehren Reisen unterstützt und aufgemuntert zu werden.

Die hier beschriebene Reise ging vom Glockner über Gastein und Rauris, welche Oerter man auf der Mannertschen Karte vom Oesterreichischen Kreise 1800. lieset, nach Salzburg und Berchtesgaden. Ohne hier von Ort zu Ort zu folgen, lese ich nur einige Nachrichten heraus, welche unsern Lesern besonders angenehm seyn können. Die Mineralogen und die, welche die Entstehung unsers Planeten lehren wollen, müssen

müssen alles im Zusammenhange mehr als einmal lesen. Nach S. 31 fand der V. in Geisbach einen Vorrath solcher köstlich bemalten thönernen Teller, deren ich in Technolog. S. 339 gedacht habe. Einer hatte folgende Inschrift, welche in der Jahrzahl mit der übereinkömt, welche man auf den Tellern zu Salzdalum lieset: fata in botega de Guido di Merligno vasaro da Urbino in Sanpolo ade 30. de Marzo 1542. — S. 32 wird eines Specksteins gedacht, welcher grob, löcherig ist und Brocken von Kalkstein zwischen sich hat. Er wird zum Bauen verwendet. Gute Nachrichten vom Bade zu Gastein, wo aber die Anstalten für Kranke unverantwortlich elend sind, obgleich schon Theophrastus Paracels. dasselbe gepriesen hat.

S. 83 vom Goldbergwerke bey Böckstein, welches von dem vortreflichen Hacquet in seinen Reisen durch die Norischen Alpen am besten beschrieben ist. Dort wird das Gold, sagt der V. seit undenklichen Zeiten, schon vor Born, durch Amalgamirung aus dem Schlich gewonnen. Tausend Zentner Pocherz geben erst eine Mark Waschgold, welches 13½ Loth Gold in der Mark enthält. Manche Bergwerke, so wie viele andere Gewerbe, sind

durch

durch die einfältige Verjagung der Protestanten zerstöhrt worden, worüber der V. mit vernünftiger Freymüthigkeit klaget; man lese S. 97. Es ist der Mühe werth, Leser auf dasjenige auch besonders aufmerksam zu machen, was hier über die Entstehung und Veränderung inländischer Seen gemeldet ist. Feine Bemerkungen über die ungemeine Liebe der Gebirgsbewohner zur Jagd, und über die Grausamkeit der Salzburgschen Jagdgesetze. Sonderbar ist, daß die Gebirgsbewohner, Salzburger, Tyroler, Schweizer, so viel Hang zur Bildhauerey haben. Die Akademien der Künste solten, sagt der V. S. 142 aus solchen Gegenden Schüler holen, welche sich leicht zu großen Meistern bilden würden.

Nach S. 187 sind die Steinböcke, welche noch vor wenigen Jahren um Hellbrun waren, ausgestorben; sie sind aus der Salzburgischen Fauna vertilget. Auch die Büffel, welche man zu Hellbrun fortpflanzen wolte, haben aussterben müssen, seit sie das Unglück hatten einer Dame, der F. v. R. zu misfallen. Wer solte glauben, daß man auch in einem geistlichen Staate galant seyn, und einer Dame, mehr als das Volk Israel dem Jehova, mehr als einen Sündenbock, eine Büffelheerde zum Sühnopfer

brin-

bringen könte. — H. von Moll erzählt in seinen naturhistor. Briefen 2. S. 61 die Geschichte der Gemsen, und ihrer Colonie zu Helbrun, welche Erzbischof Sittich 1615 anlegte.

So zahlreich und volständig die Nachrichten vom Salzwerke zu Hallein sind, welche Hacquet in seinen Reisen, Lenoble in den Schriften der Böhmischen Geselschaft IV. S. 313, Berghauptmann Schroll in Molls Jahrbüchern und Vierthaler geliefert haben, so findet man gleichwohl hier noch viele wichtige Nachträge. In den tauben Gebirgen, in welchen kein Salz vorkömt, fault das Zimmerholz durch den Wechsel der Nässe und Trockenheit, in dem Salzgebirge aber wird das Holz durch das vom Wasser aufgelösete Salz, von welchem es durchdrungen wird, immer fester und so zu sagen unverwesbar. Sonderbar ist es, sagt der V. daß das Einbeitzen des Holzes in Salzsohle nicht dieselbe Wirkung so dauernd hervorbringt. (Dieß leidet doch Ausnahmen. In Halle ist der Brunnen mit Eichenholz ausgezimmert, welches doch Jahrhunderte gedauert hat, und ganz steinhart geworden ist. Auf dem Sächsischen Salzwerke legt man Holz, welches leicht faulen könte, vorher in stark gradirte Sole.

Sole. S. Reichsanzeiger 1800. N. 192. S. 2429). Besonders genau ist hier von den so genanten Sinkwerken und ihrem Gebrauche gehandelt worden. Die ungeheuren großen Siedepfannen hat man auch dort noch, wie in Oberösterreich, beybehalten. Nach Th. 2. S. 142 sind sie 60 Fuß lang und 24 Fuß breit. Unter einer solchen Pfanne verbrennet man 28 Klafter Holz in 24 Stunden.

Für die meisten Leser möchte wohl der vierte Theil dieser Reisen reichhaltiger als der dritte seyn, weil jener von dem Ländchen Berchtesgaden, so wie es vor der letzten Veränderung gewesen ist, eine ausführliche und zuverlässige Nachricht giebt, welche bisher gänzlich gefehlt hat. Das arme Ländchen ward von seinen mächtigern Nachbaren und von seinen Pfaffen beständig gequält und vervortheilt; nun, meint der V., werde es glücklicher werden. Er erwähnt S. 16 einer genauen Karte von diesem kleinen Hochstifte auf 4 Regalbogen, welche schon 1628 ein Bauer, J. Mall, ohne Grade anzugeben, gezeichnet hat. Diese Karte hat Büsching nicht genant, ist auch mir niemals vorgekommen. Ueber die Regierung des letzten Probstes lieset man merkwürdige Nachrichten. Er ward anfänglich sehr geliebt,

liebt, verlohr aber alle Liebe durch den Salzcontract vom Jahre 1795, und alle Mühe, welche er sich machte, das Zutrauen wieder zu gewinnen, war vergebens.

Lesenswerth ist, was man hier über die sonderbare Indüstrie und Betteley der Einwohner lieset. Die Verarbeitung des Holzes zu allerley Waaren, meistens zu Spielzeug, ist nach S. 62 dem Lande mehr schädlich als nützlich. Sie gewährt, bey dem größten Fleiß, kaum das nothdürftigste Brod, bringt das Ländchen um das Holz, welches zur Salzsiederey nicht entbehrt werden kan, und solte billig nur die Nebenarbeit der fleissigen Landleute seyn. Diese elenden Arbeiter werden von ihren Verlegern auf die schnödeste Weise vervortheilt, (so wie die fleissigen Spitzenknüplerinnen im Erzgebürge von den so genanten Spitzenherren, oder wie die Töpfer oder Tiegelmacher in Schmalkalden, oder wie alle Arbeiter, welche das Unglück haben, von Verlegern abzuhängen.) Der Verf. setzt S. 71 hinzu: es ist nicht besser bey uns im Riesengebirge; die Juden in Böhmen sind für die Fabriken nichts besser, als die Verleger in Berchtesgaden, und die Krämer in Wien sind für die Fabriken

in Wien und Oesterreich eben das, was die Juden in Böhmen für die dortigen Fabriken.

Man lieset hier S. 75 ein Preisverzeichniß der Holzwaaren, aber mit Benennungen, welche kein Ausländer verstehen kan. Man muß inzwischen über den niedrigen Preis erstaunen. Wer sich wundert, warum diese Holzarbeiter nicht lieber auswandern, der lese S. 56. Die Vaterlandsliebe, welche manche, die reisen, um Reisebeschreibungen drucken zu lassen, gar sehr gepriesen haben, ist bey weitem nicht die Hauptursache, vielmehr die Leibeigenschaft, von welcher man S. 37 nachlesen mag. Von der Ursache der Austreibung der Protestanten im J. 1730 und von den Folgen, welche diese religiöse Dumheit bestraft haben, findet man S. 54 mancherley. Die Franciscaner spielten dabey die Hauptrolle. Die, welche vertrieben wurden, waren nicht einmal Protestanten; sie wurden es erst in den Ländern, welche sie aufnahmen.

Die Geschichte der Salzwerke in Berchtesgaden S. 83. welche seit ihrer Entstehung ein Zankapfel zwischen Salzburg, Berchtesgaden und Bayern gewesen sind,

Digitized by Google

sind, muß ganz gelesen werden, und verdienet desto mehr Dank, je weniger zuverlässiges bisher darüber bekant gewesen ist. Aber auch für den Naturforscher kommen hier höchst wichtige Nachrichten vor. Berchtesgaden ist das teutsche Wieliczka; nirgend ist der Vorrath an Salz grösser, aber fast auch nirgend ist die Gewinnung elender. Gelegentlich stößt man S. 127 und 146 auf Aeußerungen, welche es rathen lassen, warum man zu Reichenhall mit Macht alles, was die dortige Salzsiederey betrift, verheimlichet. Man muß doch, wenn man mit Salz handelt, sagt der V. auch eine Saline haben. Aber es scheint, daß die dortige Salzquelle nur die Auflösung des Steinsalzes aus Berchtesgaden, oder die Raffinirung desselben sey.

Um nicht diese Anzeige ungebührlich zu vergrößern, muß ich manche Schilderung schöner und für die Wissenschaften lehrreicher Gegenden, einige Anekdoten von dem Betragen der Franzosen, als diese jene Gegenden unglücklich machten; manche Erzählungen von Salzburgschen Gelehrten und andere lesenswürdige Sachen übergehen; so auch die Erzählung von den Fischen, welche der V. mit seiner Gesellschaft

Digitized by Google

S. 198 erga schedam zum Essen erhielt, so wie man in Wien gewisse Bücher zum Lesen ad schedam erhält. Aber anzeigen will ich wenigstens, was S. 233 von der Wirthschaft des letzten Bischofs von Salzburg gemeldet ist; sie hat, sagt der V. die Menschen an Zahl vermindert, aber, in Absicht der Cultur, verbessert. — Noch muß der beyden feinen Kupfertafeln erwähnt werden. Die eine stellet den Königsee gegen Mittag, die andere gegen Mitternacht vor. Hr. Pr. Schultes hat uns Hofnung zu noch mehr Reisen gemacht; wer wird diese nicht wünschen! Möchte ihm doch auch gefällig seyn, dem letzten Bande ein gutes Register über alle Bände zu liefern, welches bey der Mannigfaltigkeit und dem Reichthum des Inhalts desto nöthiger ist, da kein Inhalt vorgesetzt ist, und keine Columnentitel das Nachschlagen oder Aufsuchen erleichtern.

III.

Digitized by Google

III.

A. Thaers Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe. Zweytes Heft. Mit acht Kupfern und dem Portrait des Verfassers. Hannover. 1804. 4. Pränumerationspreis 2½ Thal. Ladenpreis 3 Thal.

Die Anzeige des ersten Hefts findet sich oben S. 315. Hier folgen zuerst die Drillwerkzeuge zum Getreide nach Duckets Art. Dabey ist das Werkzeug, welches die Furchen zieht, von demjenigen, welches den Samen in diese Furchen streuet, verschieden. Damit werden in einem Tage zehn bis zwölf Morgen besäet. Der Cookschen Einrichtung gesteht doch der Verf. den Vorzug zu; weil sie dauerhafter ist; weil sie die Tiefe, worin die Samen zu liegen kommen, genauer bestimt; weil sie zur Aussäung eines jeden Samens tüchtig ist. Das erste Kupfer stellet vor, wie mit dem Furchenzieher fünf oder sechs Furchen zugleich gezogen werden (aber freylich wird das Land vorher gut gepflügt seyn, oder sehr locker

seyn müssen); dazu gehören zwey Menschen und ein Pferd. Ein dritter schiebt den Saatkasten gleich hinterher. Alle Theile dieser freylich wenig zusammengesetzten Werkzeuge sind auf den folgenden Tafeln einzeln abgebildet worden. Tab. 4 und 5 die Säemaschine, aber nur ihre einzelnen Theile. Tab. 6 eine Maschine, Bohnen und Erbsen zu säen. Tab. 7. eine Maulwurfsegge; sie gleicht der beym Forstwesen gebräuchlichen Strauchegge. Tab. 8. eine Säemaschine für Rübsamen.

IV.

Neues Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft. Von C. W. J. Gatterer. Eilfter Band. Ulm. 1804. 8.

Dieser Band, welcher der 28ste vom Forst-Archive ist, enthält zuerst fünf Aufsätze von Hrn. Carl Slevogt, Associé am Forstinstitute zu Schwarzenberg in Franken. Die beyden ersten gehören zur Physiologie der Pflanzen. Der eine beweiset, daß die alten Baumstöcke nach dem Verluste ihrer Stämme nicht gleich

gleich absterben, sondern noch viele Jahre vegetiren. (So könte es denn doch wohl wahr seyn, was manche versichern, daß die Wurzeln der Nadelbäume in der Erde mit der Zeit zäher und harzreicher würden, und daß es deswegen am besten sey, sie so bald als möglich auszuroden.) Der andere Aufsatz erzählt Bemerkungen, welche bey Zergliederung vieler Baumwurzeln gemacht worden. Eben derselbe S. 33 lehret, durch welche Fehler die Heide in den Waldungen entsteht oder sich verbreitet. — Es folgen einige Reisebemerkungen. Klagen eines ungenanten Gutsherrn über ein Forstinstitut, in welchem der von ihm zugeschickte Zögling nicht ein completer Förster und Jäger geworden ist. In dem gar sehr wortreichen Aufsatze über das rheinpfälzische Forstwesen ist wohl das Beste dasjenige, was über die unverhältnißmässige Vermehrung der Colonisten gegen die vorhandenen Hölzungen gesagt ist, woran die Politiker, welche die Vermehrung des Volks ohne alle Einschränkung bisher gepredigt haben, gar nicht gedacht zu haben scheinen. Unter den beygedruckten Forstordnungen ist S. 189 die für die Oberpfalz von 1694. Auch eine französische Verordnung für die den Teutschen genommenen Länder.

V.

Anleitung vielerley Lebensgefahren, welchen die Menschen zu Lande und zu Wasser ausgesetzt sind, vorzubeugen, und sie aus den Unausweichlichen zu retten. Zusammengetragen aus zwey gekrönten Preisschriften. Wien 1804. 179 und 115 Seiten in 8.

Im Januar 1801 gab ein ungenanter Mährischer Edelmann die Preisfrage auf: was für Maschinen und Erfindungen sind zur Rettung des menschlichen Lebens aus verschiedenen Gefahren, bekant. Zugleich erfuhr man, daß der Aufgeber den Vorsatz habe, alle über Rettungsmittel vorhandene Schriften, und von allen bekanten Rettungsmaschinen Modelle, zu sammeln. Jezt kan ich die dadurch algemein erregte Neugierde nach dem Namen dieses edlen Mannes befriedigen. Ein Freund versichert, daß Herr Graf **Leopold von Berchtold** der Aufgeber der Frage und der Herausgeber dieser Anleitung ist, welche bey M. A. Schmidt auf Kosten des Her-

Herausgebers, und zwar zur Vertheilung, gedruckt ist. Auch ich verdanke demselben dasjenige Exemplar, was ich erhalten habe.

Wie viele Preisschriften über die Frage eingeschickt sind, findet man hier nicht angezeigt. Diejenige, welche hier abgedruckt ist, hat unsern Schwarzburg-Sondersh. Rath, H. Poppe, zum Verfasser, welcher sehr volständig alle Vorschläge dieser Art gesammelt und kurz beschrieben hat. Daß hier nur die Rettungsmittel für gesuude Menschen angeführt sind, nicht diejenigen, welche die Chirurgie und Medicin darbiethen, wird jeder vermuthen. Um doch den Inhalt näher anzugeben, nenne ich hier nur: Blitzableiter, Rettung aus Feuer- und Wasser-Gefahr, Sicherung wider gefährliche Thiere, wider wild gewordene Pferde, wider Hunger und Durst u. s. w. Sehr viele dieser Vorschläge findet man in unserer Bibliothek angezeigt. Daß nicht wenige Ergänzungen möglich sind, ist kein Vorwurf wider die Nutzbarkeit dieser Samlung. So fehlt S. 41 die Vorrichtung, welche den Arbeiter in den Pulvermühlen, bey der Entzündung sichert. S. 42 hätte wohl J. P. Eberhards Vorschläge zur bequemern und sichern Anlegung der Pulvermagazine Halle 1772. 8. genant wer-

den mögen. Auch fehlen manche Sicherungen wider Vergiftungen, u. d. Hier iſt nun ein guter Anfang gemacht worden, welcher einer Ergänzung werth iſt; auch hat bereits der Hr. Herausgeber dazu einen Anhang geliefert.

Die andere hier abgedruckte Preisschrift iſt eine Ueberſetzung von dem engliſchen Aufſatze des H. Doct. A. Fothergill über die von der Humanitätsgeſellſchaft in London 1800 aufgegebene Frage: 1. welche ſind die beſten Mittel, Seefahrer vor dem Schifbruche zu bewahren. 2. Das Schiff flot zu erhalten. 3. Der Schifsmanſchaft Hülfe zu leiſten, zur Zeit eines heftigen Sturms, wenn Boote es nicht wagen können, derſelben beyzuſtehn. Dieſer Aufſatz enthält manches nützliche, was noch wenig bekant iſt, enthält auch einige Zeichnungen und lehrreiche Zuſätze des Herausgebers. Man lieſet hier eine Samlung bemerkter Vorzeichen eines gefährlichen Sturms. Abbildung des von Lukin erfundenen Fahrzeugs, welches nicht umſchlagen, noch unterſinken kan. Erwähnung der von einem Engländer erfundenen magnetiſchen Kugel, aber nur aus dem Magazin neuer Erfindungen. S. 37 von den Newfoundland dogs, oder den

Waſ-

Digitized by Google

Wasserhunden, welche gern ins Wasser gehn, und so bald sie jemanden im Wasser erblicken, ihm nachschwimmen, und die Schnautze dem Verunglückten unter die Achsel stecken und ihn dadurch aus dem Wasser emporheben. Mit vieler Leichtigkeit schwimmen diese Hunde gegen den Strom und sind im Wasser unermüdlich. Man muß sich wundern, daß man diese Race nicht schon in England angezogen hat. Es giebt auch Hunde, welche in einer Entfernung von mehr als zehn engl. Meilen das Land riechen, und es durch sehr starkes Bellen zu erkennen geben.

S. 40 des John Bells Erfindung, mit einer Bombe einen Strick vom Schiffe ans Ufer zu werfen. Bey einer angestellten Probe ward die Bombe 100 bis 200 Ellen weit ans Ufer geworfen, wo sie achtzehn Zoll tief in den Grund eindrang, so daß man sich an dem Taue ans Land ziehen konte. Der Bombenkessel und die aus Fässern zusammengesetzte Flosse, findet man hier abgebildet. So ist auch S. 51 eine Zeichnung von dem schwimmenden Lichte, um denen zu Hülfe zu kommen, welche Nachts in die See gefallen sind. S. 57 sind Schriften angeführt, über die Stillung der Wellen durch Oehl. Regeln

der

der Vorsicht, welche der Schifscapitain befolgen muß. S. 74 eine ausführliche Nachricht von der im Kastel von Bamborough vorgerichteten Anstalt zur Erhaltung des Eigenthums und des Lebens derer, welche Schifbruch erlitten haben. Jenes Kastel findet man nicht von Büsching genant, aber es liegt an der Küste von Northumberland, südlicher als die Insel Holy Island. Ein zweckmässiger Anhang ist S. 87 ein Auszug aus Gutsmuths Lehrbuch der Schwimkunst.

VI.

Volständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik. Von F. G. Dietrich. Vierter Band. Weim. 1804. 758 Seiten in 8.

Die Einrichtung ist aus den vorigen Bänden bekant; es ist also hinlänglich, zu melden, daß sich der neueste mit dem Artikel Hyssopus endigt. Folgende Artikel verdienen wegen ihrer Reichhaltigkeit vor andern ausgezeichnet zu werden. Die Winterkresse, Erysimum barbaraea, welche unsere Vorfahren mehr als wir liebten, solte

solte doch auch jetzt noch mehr gebauet werden. Ihre Blätter biethen im Winter Salat an, so wie den ersten grünen Kohl. Ob Erys. praecox Smith. oder das E. vernum des Millers die Vorzüge habe, welche die Engländer behaupten, davon ist hier nichts gemeldet worden. Von ihr lieset man hier nicht mehr, als die Uebersetzung des Characters.

Die Samen der Blutbuche oder Rothbuche geben nicht immer Bäume von gleicher Farbe; viele verliehren diese Farbe auch beym Versetzen. (Die Röthe scheint, so wie die scheckichte Zeichnung anderer Bäume, eine Schwäche zu verrathen, welche mancher Baum mit der Zeit verliehrt.) Unter Fissura vertheidigt der V. das Schröpfen oder Aderlassen, Aufritzen der Bäume, welches doch selten ohne Schaden geschieht. Er gesteht zu, daß das Versetzen in einen magerern Boden zwar sicherer sey, erinnert aber, daß dieß nicht immer möglich sey. Ich habe in solchem Falle mit gutem Erfolg, magere Erde an die Bäume bringen lassen, nachdem die gar zu fruchtbare Erde weggenommen worden.

Bey Fontinalis antipyretica S. 186 hätte wohl die Nutzung angeführt wer-

werden können, welche man von dieſen Pflanzen in den ganz hölzernen Häuſern der nördlichen Länder macht, wo ich ſie ſo geſehen habe, als ſie Linne' in ſeiner Schoniſchen Kriſe S. 47 nach der teutſchen Ueberſetzung angiebt. Man füllet nämlich den Raum zwiſchen dem Schornſtein und dem benachbarten Holze mit dieſer Pflanze, weil ſie ſich nicht entzündet, und alſo manchen Brand verhütet. Dieſer Gebrauch verdiente auch in Teutſchland genutzet zu werden. Die Wartung der Erdbeeren iſt volſtändig und gut gelehrt worden. Nach S. 207 zieht man die Hängeeſche oder Trauereſche, welche im Wachsthum der Babyloniſchen Weide gleicht, am beſten auf dieſe Weiſe: an die Stelle, wo man ſie zu haben wünſcht, pflanzt man eine gemeine Eſche, läßt dieſe zur beliebigen Höhe fortwachſen, und oculirt alsdann auf die Aeſte und Gipfel die Augen der Trauereſche, welche in Horto Kew. *Fraxinus pendula* genant iſt. Sie iſt nur eine durch die Cultur entſtandene Abart der Frax. excelſior.

Die angenehme Fuchsia coccinea läßt ſich auch gut durch Stecklinge fortpflanzen, welche, wenn ſie etwas erwachſen ſind, faſt mit jeder Erde vorlieb nehmen.

men. Von Fucus sind hier 78 Arten genant worden, welches Verzeichniß doch wohl niemanden nützen kan. Gleditschia triacanthos hat doch hier im ökonomischen Garten schon ein Paar sehr kalte Winter ausgehalten, aber der Baum steht nicht weit von einer hohen Mauer, welche ihn wider die Nordluft schützet. Geblühet hat er mir noch nicht. Gronovia scandens ist, nach des V. Erfahrung, keine daurende Pflanze, wiewohl sie gewöhnlich für eine dauernde angegeben wird. Guilandina bonduc und bonduccella hat der Verfasser aus Samen gezogen, welche man nach England hatte kommen lassen. Von Hedysarum coronarium eine Abart mit weissen Blumen. Von dieser Gattung sind hier 115 Arten aufgeführt worden. Von der Sonnenblume, Helianthus annuus, erwartet auch der V. nicht den Nutzen, den manche von ihrem Anbau im Grossen verheissen haben. Ausführliche Anleitung zum Bau der Hyacinthen.

VII.

Digitized by Google

VII.

Die Garten- Feld- und Waldraupen, und die Mittel zu ihrer Vertilgung von Christoph Füldner. Verbeſſert und mit einer Vorrede vom Prof. J. C. Gotthard. Weimar 1804. 208 Seiten in Kleinoctav.

Durchgeleſen habe ich dieſe Bogen nicht ganz. Die zeitverderbende Schreibart, da alles in ein Geſpräch zwiſchen einem Vater und ſeinen Kindern eingezwängt iſt, muß mich desfals entſchuldigen. Inzwiſchen habe ich leicht bemerkt, daß der Verfaſſer mit der Entomologie recht gut bekant iſt, und die hier beſchriebenen Inſecten ſelbſt unterſucht hat. Auch ſind hier die wider dieſelben vorgeſchlagenen Mittel geſammelt und beſchrieben worden; und alles iſt ſo deutlich gemacht worden, daß es nicht nur jungen Leuten, ſondern auch ungelehrten Landleuten, welche zu leſen gelernt haben, verſtändlich ſeyn wird. Der Verf. hat auch den Vorſatz, Samlungen der in dieſem Büchelchen beſchriebenen Raupen und Schmetterlinge, in geſchmackvoll

ein-

Digitized by Google

eingerichteten Kästchen, zum Verkaufe zu liefern. Dadurch würde ein Theil desjenigen Wunsches erfüllet, den ich schon oft geäußert habe, daß jemand eine Samlung der Insecten liefern möchte, deren Kentniß den Landwirthen vorzüglich wichtig ist, oder genaue Abbildungen derselben. Die Entomologie ist zu einer so ungeheuren Ausdehnung angewachsen, daß es wohl der Mühe werth ist, ihre Erlernung und ihren Gebrauch, durch solche Ausscheidungen oder Abhandlung ihrer wichtigsten Theile, zu erleichtern.

VIII.

Einleitung zur Kentniß der englischen Landwirthschaft. Von Albr. Thaer. Zweyten Bandes zweyte Abtheilung. Hannover. 1801. 378 Seiten in 8. Dritter und letzter Band. 1804. 934 Seiten.

Mit Verweisung auf Biblioth. XXI. S. 202. folge hier das Ende einer periodischen Schrift, welche mehr Aufmerksamkeit, als viele andere ähnliche Samlungen, an sich zu ziehen gewußt hat. Die

andere Abtheilung des zweyten Bandes wird auch unter dem Titel: Beyträge zur Kentniß der englischen Landwirthschaft. Zweyte Abtheilung (eigentlich zweyter Band) verkauft. Man findet darin Zusätze und Verbesserungen zum ersten Theile; auch wohl Vertheidigungen wider Einwürfe.

Den Anfang machen einige Betrachtungen über das ökonomische Rechnungswesen, welche aber dieses noch nicht viel weiter bringen können. Der V. meint, die Engländer hätten doch schon Formeln zu solchen Berechnungen gegeben; ich weis nicht, welche der V. meint. Formeln sind auch in teutschen Schriften wohl eben so zahlreich. Ohne genaue Kentniß der Doppelbuchhaltung, welche aber hier gar nicht genant ist, wird schwerlich viel auszurichten seyn, und deren Verwendung auf die Landwirthschaft ist, so viel ich weis, in England noch nicht mehr, als in Teutschland bearbeitet worden.

S. 60. über die englischen Pachtungen und Pachtbedingungen. Auf den Pachthöfen ist kein Inventarium, und der Verf. macht es begreiflich, daß dieses besser als die teutsche Einrichtung sey, wo das Inventarium wieder als eisern, oder nach einer

Taxa-

Taxation, abgeliefert wird. Bey dieser Gelegenheit wird erzählt, wie ungerecht gemeiniglich die Taxationen sind. H. T. scheint dieß lediglich auf den bösen Willen der Taxatoren zu schieben; aber die Hauptsache ist wohl, weil sich solche Gegenstände nicht nach Ellen, Pfunden oder Scheffeln messen lassen; ich will sagen, weil keine zuverlässige fundamenta taxandi auszufinden sind. Wornach soll man denn die Abnutzung eines Wagens, eines Pflugs oder Gebäudes bestimmen? Auch der ehrlichste und erfahrenste Mann handelt nur nach Vermuthung, und deswegen fallen mehre Taxationen des selbigen Gegenstandes so sehr verschieden aus, wenn auch wider die Wahl der Taxatoren nichts zu erinnern ist. Bey Ausbesserungen liefert in England der Eigenthümer gewöhnlich die Materialien, aber der Pächter die Fuhren und trägt auch das Arbeitslohn ganz oder zur Hälfte. Dieß hat das Gute, daß der Pächter nicht kleine Beschädigungen größer werden läßt; auch daß er auf die Arbeiter bey den Ausbesserungen aufmerksam ist, und Beschädigungen vermeidet.

S. 73 von Dauer der Pacht, at will, at life, worüber uns H. Begtrup so gute Belehrungen gegeben hat, so wie auch über

 die

Digitized by Google

die Pachten auf bestimte Jahre. Fast unbegreiflich ist es, daß man die Pachtungen auf Wilkühr so lange in England beybehalten hat. Es ist zu bedauern, daß H. Begtrup darüber keine Bemerkungen gemacht hat; H. T. vermuthet, daß der Stolz der englischen Gutsbesitzer die wahre Ursache sey, welcher also den Eigennuß übersteigen muß. S. 86 ein Vorschlag, die Pachtsumme von 12 Jahren zu 12 Jahren nach dem Mittelpreise des Getreides zu bestimmen. S. 91 ist die Frage, ob grössere oder kleinere Wirthschaften dem gemeinen Wesen nützlicher sind, ganz gut erörtert worden. Es scheint zwar, als ob die Antwort für die grossen Güter entscheiden wolle; aber zuletzt wird doch zugestanden, daß es eine wahre Thorheit seyn würde, viele kleine Höfe in einen großen zusammen zu ziehen. Ich bin ganz der Meynung des V. daß es am besten ist, wenn es jedem frey steht, seinen Hof zu vergrößern und zu verkleinern, nämlich in einem Lande, worin die Landwirthe eigenthümliche Besitzer ihrer Höfe sind. Das so genante Legen der Bauerhöfe im Mecklenburgischen wird kein unparteyischer Mann von hinlänglichen Kentnissen billigen können.

S.

Digitized by Google

S. 119 ein guter Auszug aus an inquiry into the corn-laws and corn-trade of Great-Britain by *Al. Dirom*; to wich is added a supplement by *Will. Mackie*. Edinburg 1796. Man findet hier also eine kurze Erzählung dessen, was in England über Kornhandel verfügt ist, so wie auch über die Ausfuhr-Prämien. Was wid.r Smith hier erinnert worden, ist gewiß wichtig, so wie auch der Beweis S. 175, daß sich der Preis aller Bedürfnisse nicht nach dem Getreidepreise richte. S. 177 lieset man: In den vereinigten Amerikanischen Staaten, besonders in den innern, ist der Preis des Korns und der Lebensmittel kaum halb so theuer, wie bey uns; aber der Arbeitspreis ist um das drey- und vierfache höher, wie bey uns. Nach Youngs Reise durch Frankreich, kurz vor der Revolution, waren alle Lebensmittel daselbst eben so theuer, als in England, die Manufactur-Waaren beträchtlich theurer, und der Arbeitspreis um 76 Proz. wohlfeiler.

Den meisten Lesern wird dasjenige am lehrreichsten seyn, was über den Getreide-Mangel in England in den letzten Jahren beygebracht ist. Aus der vermehrten Volkmenge und dem vermehrten Verbrauch des Getreides läßt sich der Mangel nicht ganz

Digitized by Google

herleiten; vielmehr wird man gezwungen, die Abnahme des Ackerbaues anzunehmen. Es würde zu weitläuftig seyn, hier die angegebenen Ursachen dieser Abnahme zu wiederholen, aber sie verdienen beachtet zu werden. Die Theurung der letzten Jahre wird den Ackerbau bald wiederum erweitern. Die Aufmerksamkeit, sagt der V. S. 251. die Indüstrie (wohl nicht das rechte Wort; vielleicht meint der V. nur Arbeiter) und das Capital der Nation ist dem Ackerbau in den neuesten Zeiten zu sehr entzogen worden, indem Krieg, Handel und Manufacturen zu schnelle Mittel, reich zu werden, darbothen.

S. 254 macht H. T. den Versuch, das grosse Lob, welches er dem Arth. Young ertheilt hat, wider diejenigen, welche es gemisbilligt haben, zu welchen ich denn auch gehöre, s. Biblioth. XX. S. 271 zu rechtfertigen. Dieser hat ihm freylich nicht glücken können, denn der Abstand zwischen ihm und Baco, Newton, Locke, ist zu ungeheuer groß, als daß er sich ausfüllen ließe; aber die ansehnlichen Verdienste des erstern sind hier gut angegeben worden, welche jedoch, so viel ich weis, niemand geleugnet hat. Das beste ist wohl, was hier über die Nachreden, welche er sich durch

durch seine Versuche zugezogen hat, gesagt ist.

Noch lesenswerther ist, was S. 268 über John Sinclair und über den Verfall des board of agriculture gemeldet ist. Jener machte sich durch den Beyfall, den er anfänglich der französischen Revolution gab, verdächtig, obgleich er die Greuel und Folge derselben, als ein vernünftiger Mann, gewiß niemals gebilligt hat. So wurden dann auch seine wohlgemeinten Vorschläge verdächtig, wodurch er erbittert zu manchem tadelnswürdigen Schritt verleitet worden ist. Gleichwohl verdient dieser einsichtsvolle und thätige Mann Hochachtung, und es ist zu bedauern, daß er in seinen Vorschlägen und Unternehmungen gestöhrt ist. Der board ist nun schon zu den gewöhnlichen ökonomischen Gesellschaften herunter gesunken.

S. 324 von Aufhebung der Gemeinheiten in England. Der V. verdient Dank für die Beantwortung der Frage, warum jene Verbesserung der Landwirthschaft noch in einem Reiche aufgehalten wird, wo man doch die Vortheile dieses Gewerbes so gut zu kennen scheint. Zu den stärksten Hinderungen gehören die Zehnten. In neuern

Zeiten hat man dem Zehenthern das fünfte Theil der Gemeinheit zugeschrieben. Da ihm, sagt der V. ein Zehntheil der Früchte gehört, so glaubt man, daß ihm ein Zehntheil des Bodens an sich, und ein anderes Zehntheil für die Cultur desselben zukomme. Algemeine gesetzliche Entscheidungen streitiger Fälle, die bey den Theilungen vorkommen, giebt es noch nicht in England; aber merkwürdig ist, daß eine gewiß nicht fehlerfreye Verordnung vom Jahre 1665 die Vertheilung aller Gemeinheiten in Schotland bewürkt hat. Diejenigen, welche noch dort sind, sind mit aller Einwilligung beybehalten worden, weil man sie der Vertheilung noch nicht werth gehalten hat.

Vertheiltes Feld muß befriedigt werden, und der Eigenthümer hat kein Recht Schadloshaltung zu fodern, wenn das Vieh, was in England gemeiniglich ohne Hirten umher läuft, Schaden gethan hat. Alles Feld, was eingefriedigt werden darf, auch wenn es noch nicht befriedigt ist, heißt inclosure. Nach des V. Vermuthung ist doch der grössere Theil des Ackerlandes schon von dieser Art. Man meint selbst in England, daß daselbst noch 7,800,000 Acres wüste liegen, welche urbar gemacht wer-

werden könten, wenn sie getheilt wären. Man besorgt dort nicht die Abnahme der Schäfereyen von dieser Verkoppelung, wie doch viele in Teutschland thun. Nirgend wird die Schafzucht vollkommener und mit größerm Vortheile betrieben, als in Englands verkoppelten Districten, wo man die Schafe ohne Hirten und ohne alle weitere Sorge auf den ihnen ausgesetzten, entwässerten und zweckmässig besameten Koppeln weiden läßt. Man hat dort nicht einmal besondere Schäfer, sondern läßt die Heerde bald von diesem, bald von jenem Taglöhner besorgen. Als ein Anhang ist dem zweyten Theile eine Vergleichung der englischen Maaßen beygedruckt worden.

Der erste Aufsaß des dritten Bandes sucht dasjenige, wodurch sich die englische Landwirthschaft von der unserigen unterscheidet, anzugeben. Hier ist manches angemerkt worden, welches andere Schriftsteller übergangen haben. So lieset man S. 30, daß in Northumberland Pachtcontracte auf bestimte lange Termine gebräuchlicher sind, nnd daß eben deswegen anch die Landwirthschaft dort besser sey. Ebendaselbst findet man auch die Ursache angegeben, warum die meisten Engländer gleichwohl die Contracte auf Wilkühr vorziehen. Rang und

Geburt geben in der glücklichen Inſel keine Anſprüche auf Reſpect. Je mehr ſich der Gutsherr auf ſeinem Gute aufhalten will, deſto mehr muß er ſuchen, den Pächter in ſeiner Gewalt zu erhalten, weil keine Lage verdrieslicher ſeyn kan, als die Lage eines Edelmannes, der mit einem wohlhabenden Pächter zu Anfange eines langen Pachtcontracts in Streit geräth. Solche Beyſpiele ſind ſehr gewöhnlich, und ſchrecken von langen Terminen ab, bey denen die Eigner meiſtens ihre Güter vermeiden und vernachläſſigen, um ſich nicht der Inſolenz der Pächter auszuſetzen. Es kränkt freylich, ſagt der Engländer Michell, den Stolz eines reichen Pächters, ganz in der Gewalt des Gutsherrn zu ſtehn; aber einer muß unter des andern Gewalt ſtehn; und da iſt es immer beſſer, daß der Gutsherr die Gewalt in den Händen behalte, weil ſein eigenes Intereſſe ihn abhält, ſie zu misbrauchen.

Die kleinen eigenthümlichen Beſitzer, welche ihren Acker, wenigſtens zum Theil, mit eigener Hand bauen, ſind nur in einigen Graſſchaften Englands, beſonders in Kent, häufig; in andern ſind ſie ſelten und werden es täglich mehr, weil Reichere ihre Güter zuſammen kaufen. Sie gleichen in ih-

ihren ganzen Verhältnissen und in ihrer Denkungsart, in ihren Sitten und Gebräuchen, unsern teutschen, von Alters her freyen, auf so genantem flämischen Rechte stehenden Bauern, welche sich meistens in den Marschen niedergelassen haben.

In England haben die meisten Landwirthe einen besondern Theil der Wirthschaft oder ein Product, welches sie für das vornehmste halten, und wonach sich die übrigen Artikel richten müssen. Dafür wird aber auch dieses Product mit der größten Anstrengung und mit dem besten Erfolg betrieben. Vom Verhältniß des Ackerbaues zur Viehzucht wird in England wenig geredet, und darin sollen die Teutschen Vorzüge haben. S. 65 über die bekante Wahrheit, daß der Ackerbau in der Nachbarschaft großer und vieler Fabriken nicht blühet. Es bleibt wahr, daß Fabriken und Manufacturen erst dann sicher angelegt werden können, wenn die Landwirthschaft bereits einen Ueberfluß an Nahrung verschaft hat.

Was hier S. 73 aus englischen Schriften über die Armensteuer beygebracht ist, muß man denen empfehlen, welche eine ähnliche Steuer auch unsern Ländern wünschen. So billig

billig und christlich sie beym ersten Anblicke scheint, so traurig ist sie wegen ihrer Folgen. Die Manufacturen liefern die meisten Armen, und die Landwirthe müssen sie futtern. Die Unverschämtheit der Betler hat keine Grenzen. Schrecklich ist es, daß in einem Kirchspiele von Essex von 20 Schilling Landpacht 23 Schill. Armensteuer bezahlt werden. Daraus entsteht denn auch, daß die Gemeinden sich der Anlagen der Fabriken und der Ansiedelung der Häusler widersetzen, wovon S. 79 ein merkwürdiges Beyspiel angeführt ist. — Dagegen hat der teutsche Landwirth die Last und die Gefahr von den unverschämten Betlern, welche stehlen und Dörfer anzünden.

S. 86 über die Zehnten in England. Wo diese in natura genommen werden, ist die Landwirthschaft am schlechtesten. Bey Vertheilungen der Gemeinheiten, oder bey der Verkoppelung, welchen Provinzialausdruck sich der V. hiebey erlaubt, wird der Zehnte allemal vorher durch ein Viertel oder Fünftel des Landes abgekauft. Der so genante Rotzehnte schreckt jeden Mann, welcher rechnen kan, von neuen Urbarmachungen ab. Wenn das dazu verwendete Kapital jährlich 10 Proz. trägt, so muß der Boden gewiß sehr gut seyn; nimt nun der Zehntherr ein Zehntel, so bleibt

dem

Digitized by Google

dem Unternehmer nichts übrig. (Aber gemeiniglich werden dem, der die Urbarmachung übernimt, wenigstens in Teutschland, einige Freyjahre gestattet, nach deren Ablauf erst der Zehnte bezahlt wird.) Bey einem gepachteten oder bar gekauften Gute schadet der Zehnte dem Pächter und Käufer weniger, weil jener nicht mehr Pachtgeld und lezter nicht mehr Kaufgeld giebt, als er bey dem bestimten Zehnten geben zu können glaubt, aber Verbesserungen darf keiner wagen, weil er nur dem Zehntherrn dadurch nüzen würde.

Was der V. über die englischen und teutschen Landwirthschaftsgesellschaften gesagt hat, verdient von leztern gelesen zu werden. Sie haben sich nach dem Muster der gelehrten Geselschaften gebildet, und diese haben von dem geselschaftlichen nichts als den Namen. Die salarirten Mitglieder thun, was sie wollen, und übernehmen die wenigen Bemühungen, um die Geselschaft und mit ihr ihre Einnahme zu erhalten. Wenn nun noch die Obern der Geselschaft, nach dem Vorschlage der besoldeten Mitglieder, Befehle und Vorschriften geben, so verwandelt sich die Gleichgültigkeit der übrigen Mitglieder so gar in Verachtung und Has gegen die Geselschaft, und dann geschieht so wenig, daß es nicht des Aufwands werth ist.

S.

Digitized by Google

S. 135 von der Verschiedenheit in der Fruchtfolge und Ackereintheilung in verschiedenen englischen Grafschaften. S. 169 Wirthschaft des schon verstorbenen Duckers, eines gemeinen Farmers zu Petersham und Esher in Surrey, eines ungelehrten, aber klugen Praktikers. Den Ausländern ist er durch die mancherley Ackergeräthe, welche er erfunden hat, bekant geworden. So auch einige Nachricht von Cokes und des Generals Murrays Wirthschaft. S. 121 von der Weise, das Getreide in Reihen zu säen, und es, wenn es heran wächst, mit einer Pferdehacke zu behäufen oder zu behacken, welche der bekante Tull zuerst im Großen betrieben hat. Es bleibt wahr, daß dieses so genante Drillen am vortheilhaftesten bey den Hülsenfrüchten ist, und bey diesen auch schon in England algemein geworden ist, dagegen doch noch über den Vortheil beym Getreidebau gestritten wird.

S. 311 vom Anbau der Wurzeln und der Kohlarten zur Viehfutterung. Zuerst von den Kartoffeln, und den mannigfaltigen Abarten, welche in englischen Schriften mit besondern Namen angeführt sind. Man lieset hier gar viel von dem, was Engländer über die Cultur geschrieben haben. Merkwürdig ist die Warnung S.

358

358, keine Kartoffeln zur Aussaat zu wählen, welche nicht sehr gut wider den Frost verwahrt gewesen sind. Würklich gefrohrne wird niemand dazu nehmen, als welche gleich in Fäulung gehn und gar nicht keimen. Aber auch schon diejenigen, welche von der Kälte gar wenig getroffen sind, gedeihen nicht. Die Vermehrung durch Einsenkung oder Behäusung der Stengel ist freylich eine längst bekante Sache. Ich verweise desfals auf Biblioth. I. S. 410. IV. S. 63 und 601. Bekantlich hat auch Gleditsch darüber Versuche bekant gemacht. Es ist angenehm und nützlich, hier alles beysammen zu finden, was man in englischen Schriften über diese Futterung zerstreuet antrifft. S. 406 von den Runkelrüben, welche aus Teutschland verbreitet sind. S. 416 vom Kohle. S. 427. Rüben. S. 469 vom rothen Klee; auch etwas von noch mehr Futterkräutern. S. 525 über den Wiesenbau; über Wässerung der Wiesen. S. 597 über das Rasenbrennen, paring and burning. Sodburning.

Ein weitläuftiger und lehrreicher Abschnitt ist S. 617 der von der Rindviehzucht und Schafzucht der Engländer, wo besonders merkwürdig ist, was die Engländer

Digitized by Google

länder über die Fortpflanzung der einzelnen Racen zu wiſſen meynen, ſo wie auch über die ſo genante Verädlung der Racen, nämlich durch ſorgfältige Auswahl der beyden Geſchlechter aus einer Race; ferner durch das Kreuzen oder Vermiſchen mehrer Racen, und dann durch Anziehung und unvermiſchte Fortpflanzung vorzüglicher Racen. Die erſte Methode iſt bekantlich diejenige, welche **Backewell** ſo vortheilhaft genutzet hat, von deſſen Verfahren hier das vornehmſte angeführt iſt. Die letzte Methode iſt die ſicherſte und ſchnelleſte, bey welcher man auch nicht ſo vielen noch nicht völlig erwieſenen Hypotheſen, als bey den beyden erſten, ausgeſetzt iſt.

Es folgt eine Erzählung von einigen Engliſchen Rindvieharten, und den Kenzeichen, wornach es von den Viehhändlern ausgewählt wird. S. 674 iſt eines Landwirths gedacht, der 25 Guineen erhielt, wenn er eine Kuh von ſeinem Stiere beſpringen ließ. Einer Namens Garrard verkauft Modelle von den ſämtlichen Vieharten, welche in England in einigen Betracht kommen. Sie ſind ſchön, aber theuer. Ein Modell, welches einen Stier, eine Kuh und einen Ochſen von jeder

der Art darstellet, kostet, nach der Natur colorirt, drey Guineen. Was S. 681 von der Gewohnheit der Schotländer, die Kälber von der Müttern abzuhalten, und sie jedesmal nur ein Paar Stränge oder Striche, oder jedesmal nur einen Theil der in den Eutern vorhandenen Milch saugen zu lassen, gesagt ist, hat einen andern Grund, als hier angegeben ist. Man sehe Biblioth. XVIII. S. 252. Butter wird in England wenig gegessen und gemacht; und fast gar keine Dauer-Butter, oder die in Töpfe geschlagen wird. S. 690 vom Käsemachen. S. 702 von der Mastung, welche in England besser als irgendwo betrieben wird. Nach S. 727 soll man jetzt das Aderlassen des Mastviehes für unnütz oder gar schädlich halten.

S. 729 von den Schafen und deren Abarten. Das Isländische Schaf hat doch nicht 4, 6 bis 8 Hörner, wie hier gesagt ist, sondern nur zwey, welche aber gespalten sind. Wider die algemeine Anziehung der Spanischen Schafe haben die Englischen Tuchmanufacturen wichtige Einwendungen gemacht, welche man hier gesammelt findet. Selbst die Landwirthe meinen, man verlöhre wohl in der Menge der Wolle so viel, als man an der Güte ge-

wönne. Die Wolle sey eine bloße Nebensache; das Fleisch aber der eigentliche Zweck der Schafzucht in England. Jene verhalte sich zu diesem, wie das Stroh zum Korn, und es sey eben so thöricht, gute Wolle auf Kosten des Fleisches gewinnen zu wollen, als gutes Stroh mit Verlust der Körner. Das Fleisch der Spanischen Schafe sey viel schlechter. Spanische Wolle könne man immer kaufen, nirgend aber die lange englische Wolle, welche zu mancherley Zeugen erfoderlich ist.

Hürdenschlag wird in England gemisbilligt. Außer einem kleinen Districte in Hereford, werden in Britannien, bis in die nördlichsten Theile von Schotland hinauf, die Schafe im Winter in keinen Stall gebracht. Höchstens giebt man ihnen die Gelegenheit, nach Wilkühr unter offene Schoppen sich zu begeben, die man zu dem Ende auf den Schafhöfen anbringt. Unsere Winterbehandlung der Schafe scheint den Engländern unglaublich. Empfehlung der Kohl- und Wurzelgewächse zur Winterfutterung und zur Mastung, welche stat der Brache gebauet werden können.

Diesem Theile sind 17 Kupfertafeln beygefügt worden, welche aus englischen Schrif-

Schriften nachgestochene Abbildungen einiger englischen Racen Rindvieh und Schafe sind. Wenn solche Zeichnungen würklich nützen sollen, so müssen sie mit größter Genauigkeit, und nicht nach einem gar zu kleinen Maasstabe, gemacht werden, welcher dann auch beygesetzt werden muß, so wie es bey denen Abbildungen geschehn ist, deren ich Biblioth. XVII. S. 311 gedacht habe. Noch muß man das Register loben, welches hier über alle drey Theile geliefert ist. Künftig will H. T. ein algemeines Journal der Landwirthschaft in monatlichen Heften herausgeben.

IX.

Essai historique sur l'état de l'agriculture en Europe, au seizième siècle, par Le *C. Gregoire.* A Paris. An XII. 85 Seiten in 4.

Die ökonomische Geselschaft an der Seine hat von des Olivier de Serres *Theatre d'agriculture et mesnage des champs* eine neue Ausgabe in 2 Quartbänden veranstaltet. Dieser hat H. Gregoire eine kurze Geschichte des Ackerbaues bis zum sechszehnten Jahrhunderte vorgesetzt, welche unter dem oben angezeigten Titel auch einzeln abgedruckt ist. Sie verdiente es allerdings, indem sie manche wenig bekante Nachrichten enthält, besonders von den ältern Schriften über die Landwirthschaft, welche jetzt schon selten sind. Dabey muß man loben, daß der V. dieselben genauer und volständiger angezeigt hat, als bisher französische Schriftsteller gewohnt gewesen sind. Er fängt mit Italien an, handelt hernach von jedem Lande besonders; zuletzt, und zwar am weitläuftigsten, von Frankreich.

Digitized by Google

Unter den Spanischen Schriftstellern kömt ein Cucemi oder Kutsami S. 15 vor, ein Araber, von dessen Ackerbau der V. eine Spanische noch nicht gedruckte Uebersetzung anführt. Banqueri Uebersetzung von des Ebn-el-Awam Ackerbau ist mit dem Arabischen Text zu Madrid 1802 in 2 Foliobänden gedruckt worden, welches ich zur Ergänzung dessen, was Biblioth. XXI. S. 79 gemeldet ist, anzeige. Ein lehrreiches Buch für die Spanische Bücherkunde wird seyn des Rodriguez *catalogo de algunos autores Espannoles, que han escrito de veterinaria, de equitacion y de agricultura.* Madrid 1790. 4. Liebhaber der Litteratur werden hier oft Gelegenheit finden, unsere wenige Bekantschaft mit den neuen Spanischen Büchern zu beklagen. So findet man hier Auszüge aus des Asso *historia de la economia politica de Aragon.* 1798. 4, welche darnach lüstern machen können *). Möchte doch die teutsche Liebe

*) Ich habe jetzt das Buch aus unserer Univerfit. Bibliothek vor mir. Es ist zu Zaragoza gedruckt worden, und hält 508 Seiten in Kleinquart. S. 53 ist gesagt worden, daß noch Tritic. monococcum Lin. unter dem Namen esprilla, aber nur zu Viehfut-

zu übersetzen mehr auf spanische und italienische Schriften fallen!

Nirgend hat man wohl schädlichere Gesetze für den Ackerbau gehabt, als bis auf die neuesten Zeiten in Portugal. Niemand durfte mehr Eßwaren kaufen, als er selbst brauchte. Keiner durfte sie aufkaufen, um damit zu handeln. Inzwischen schreibt H. S. auf gut Französisch den schlechten Zustand des Ackerbaues in Portugal auf die Rechnung der Engländer. Da, wo die Rede vom Alter der Getreidearten und Gartenfrüchte ist, wird unrichtig gesagt, daß Mais durch die Saracenen nach Europa gekommen sey; bekantlich

ist

futter, gebauet wird. Das Land hatte ehemals Phasanen und Francolinen, worüber hier Beweise aus Spanischen, bey uns unbekanten Jagdbüchern des 15ten und 16ten Jahrhunderts angeführt sind; jetzt sind sie ausgestorben. Man findet daselbst viele seltene Bücher, welche zur Geschichte der Landwirthschaft dienen könten, angeführt; z. B. Seite 119: Geronimo Ardid, der ums Jahr 1640 schrieb, Restauro de la agricultura. Die Wollenmanufacturen müssen im Königreiche Aragonien sehr zahlreich ehemals gewesen seyn, worüber hier merkwürdige Nachrichten beygebracht sind. Auch zur Geschichte der Handlung liesse sich hier manches auflese n.

ist diese Frucht aus America. S. 56 beruft sich der V. wegen einer Sache auf meine Geschichte der Erfindungen, welche ich aber selbst nicht darin zu finden weis; auch errathe ich nicht, woher dieser Misverstand entstanden seyn mag.

S. 61 treffe ich eine Nachricht von der ältesten französischen Anweisung zum Safranbau an: Le safran de la Rochefoucaut. Poitiers 1567. 40 Seiten in 4. Dieß Buch ist selbst in Frankreich selten. Manche Abdrücke haben auch die Jahrzahl 1568, welche auch Haller in Biblioth. botan. I. p. 341. angegeben hat. Millin hat es auch, wie ich mich erinnere, in Magazin encycloped. Année 3. tom. 2. p. 289. angeführt. Der unbekante Verfasser soll darin melden, daß die Cultur dieser Pflanze in Angoumois vor dem Jahre 1520 nur gering gewesen sey, auch daß er seine Schrift zu Montignac-Charenton im Jahre 1560 abgefaßt habe. Ich habe dieß als einen kleinen Zusatz zur Geschichte des Safrans in meinen Beyträgen zur Gesch. der Erfind. II. S. 79 anzeigen wollen. So sey mir auch erlaubt, zu IV. S. 183 hinzuzusetzen, daß Gregoire S. 63. den Arthur Thomas, sieur d'Endry für den Verfasser des Buchs *Isle des Hermaphrodites* annimt.

S. 72 folgt ein langes Verzeichniß seltener Schriften von der Falknerey. Wo von Reliqua libror. Friderici II. geredet ist, sagt der V. Un très - beau manuscrit de cet ouvrage, sans lacunes, comme il y en a dans l'imprimé, etoit entre les mains de Mercier de Saint-Léger, d'où il est passé dans celles de notre collègue à l'institut, Leblond, conservateur de la bibliothéque Mazarine. Vielleicht ist dieß dieselbe Handschrift, von welcher in Magazin encyclop. VIII. n. 2. p. 216 und im Intellig. Blatt der Jenaischen Litterat. Zeit. 1799. Nr. 9. S. 70 eine Nachricht vorkömt, welche ich jetzt nicht nachschlagen kan.

X.

Kleine ökonomische Aufsätze von F. C. Medicus, Kurpfalzbaierschen Regierungsrath. Manheim 1804. 6 Bogen in Duodez.

Unter diesem Titel hat der Verf. diejenigen Aufsätze zusammen drucken lassen, welche er ehemals in den von der kurpfälzischen Akademie herausgegebenen Landkalendern geliefert hat. Sie sind zum Un-

Unterrichte der dortigen Landleute bestimt, und können zum Muster dienen, wie Aufsätze zu dieser Absicht abgefasset werden müssen. Sie haben auch sehr viel genutzet, und werden nun in dieser Samlung nicht geringen Nutzen verbreiten, wenn diese nur in rechte Hände gebracht werden kan. Aber ausländische Landwirthe werden sie nicht weniger nützlich finden, indem sie sehr viele algemein anwendbare Lehren enthalten.

Der erste Aufsatz schildert, wie viel die pfälzische Landwirthschaft in dem verflossenen achtzehnten Jahrhunderte verbessert worden. Man muß gestehn, daß dort, wie auch in manchen andern Theilen von Teutschland, nicht wenige nützliche Einrichtungen gemacht sind, welche uns jetzt, mit großen Lobpreisungen, als Erfindungen der Engländer, zur Nachamung gepredigt werden. Zum Beyspiel nennet der V. das hochgepriesene Verfahren des Backewell, welches doch eben dasselbige ist, wodurch die Viehzucht von vielen teutschen Landwirthen verbessert worden ist, und welches auch der hier S. 25 mit Recht empfohlene von Eckhart in seiner Experimental-Oekonomie gelehrt hat. So verdient der pfälzische Landmann we-

Digitized by Google

gen der sorgfältigern Benutzung mancher Düngermaterien gerühmt zu werden. H. M. hat hier auch die Verdienste des sel. Gugenmus, andern zum Beyspiele, geschildert; er vertheidigt ihn dadurch wider den hier nicht genanten Pfarrer J. F. Meyer, welcher ihn in der Vorrede zu seinem Buche: Kupferzell durch die Landwirthschaft im besten Wohlstande. Leipzig 1793. 391 Seiten in 8. ganz anders geschildert hat. Er sagt von Gugenmus: er lebte, wünschte, arbeitete, verdarb und starb.

Der zweyte Aufsatz erzählt und erklärt die bis jetzt vorgeschlagenen Kaffee-Surrogate. Hier lieset man, daß Werlhoff zuerst die Cichorien-Wurzeln einer Gräfin von Randow? empfohlen habe, und daß diese auf den Gedanken gekommen sey, sie zu trocknen, und zu rösten. Da habe man eine Aehnlichkeit mit dem Kaffee bemerkt, daher der Name: Damenkaffee entstanden sey. Wie wichtig dieses Product für Braunschweig geworden ist, und noch ist, ist bekant genug. Inzwischen empfiehlt H. M. weit mehr die gedörreten Dickrüben, welche eine wohlfeilere Zubereitung leiden. In Braunschweig haben die Cichorien-Darren den Preis des

des Holzes so sehr erhöhet, daß viele Einwohner sie verwünschen, obgleich sie jetzt ein Paar hundert Menschen ernähren.

S. 65. vom Düngen der Wiesen. S. 90. von sorgfältiger Benutzung des Düngers. Vom Kleebau, auch von Luzerne. Anweisung kranke Bäume zu heilen; meistens nach des Engländers Fersyths Weise.

XI.

Mémoires d'agriculture, d'économie rurale et domestique, publiés par la société d'agriculture du département de la Seine. Tome I. et T. II. à Paris. An. 9. Tome III. IV. an. 10. jeder Band ungefähr von 140 Seiten. 8.

Dem ersten Bande ist, wie gewöhnlich, die Einrichtung der ganzen Gesellschaft, das Verzeichniß ihrer Mitglieder und der von ihnen herausgegebenen Schriften vorgedruckt. Darnach folgt ein Bericht von den Preisfragen nebst Aus-

Digitized by Google

zügen aus den Preisschriften. Unter diesen ist wohl das Wichtigste die Samlung dessen, was man jetzt in Frankreich vom Brande des Weitzens zu wissen meint. Die Ursache kennet man nicht, aber man hält sich überzeugt, daß diese Krankheit ansteckend sey, welches doch viele in Teutschland, zu denen ich auch gehöre, bezweifeln oder leugnen. Zum Abwaschen des Saatkorns mit Kalklauge haben die Franzosen das größte Zutrauen.

S. 113 trift man die richtige Behauptung an, welche auch schon in den neuen Abhandlungen der Cellischen ökonom. Geselschaft vorkömt, daß man die Fruchtbarkeit eines Bodens nicht dadurch angeben kan, wenn man sagt, das wie vielste Korn geerntet werde. Man nehme, sagt der V. an, daß auf einer bestimten Fläche 10 Körner ausgesäet werden und daß jedes Korn 20 Körner gegeben habe, so wird die Ernte seyn 200 Körner. Nun denke man, daß auf eben dieser Fläche 15 Körner gesäet werden, und daß jedes nur 16 Körner getragen habe, so ist gleichwohl die Ernte 240 Körner, also größer als im ersten Falle. Man sehe Bibl. XV. S. 252. Also muß man allemal auch die Größe des Ackers und die Aussaat anzeigen, wenn man bestimt reden will.

S. 123.

S. 123 Aufmunterung, Moräste auf diejenige Weise auszutrocknen, welche ehemals die Holländer in Aunis, Poitou u. Seintonge angewendet haben. Regeln zu Anlegung der Deiche und Dämme und der Abzuggräben. Ferner von den schifbaren Kanälen, welche der V. seinem Vaterlande wünscht. Eine Tabelle, welche die Stein-kohlen- und Holzkohlen- oder Braunkohlen-Werke angiebt, welche würklich betrieben werden, und derer, welche betrieben werden könten, wenn Kanäle zum Transporte vorhanden wären. Wenn dadurch die Feurung wohlfeiler gemacht würde, so bliebe, meint der V. den Engländern kein Vorzug in den Fabriken übrig. — S. 163 beweiset ein Mitglied, die Geselschaft habe einen unschicklichen Namen gewählt, indem agriculture und économie rurale ganz einerley sey; jedoch zieht er die letzte Benennung vor. S. 172 Delong über die Anzahl der Schafe in Frankreich. In den Jahren 1795 u. 96 zählte man 25,000,000; aber man glaubt, daß diese Zahl viel zu klein gewesen ist. Die jetzige Zahl weis man nicht. Die nördlichen Provinzen haben mehr als die südlichen. S. 197 erzählt Chaumontel, Prof. der Vieharzneyschule zu Alfort, daß er einer Kuh ein Vorderbein abgenommen hat, und daß das Thier nachher sich

auf dem übrig gebliebenen Stumpf erhalten und so fortgelebt habe. H. Lasteyrie schildert S. 200 den traurigen Zustand der französischen Waldungen, und führt Beyspiele an von Dörfern, die, aus Mangel der Winterfeurung, verlassen sind. S. 208 von einigen Krankheiten der Ulmenbäume; auch Benutzung ihres abgezapften Saftes. Dieser hört auf zu laufen oder auszurinnen, so bald die Witterung stürmisch wird. S. 237 eine Vergleichung der Weitzenarten in Absicht ihres Gehaltes an Mehl. Der sogenante Polnische Weitzen soll mehr geben, als der gemeine, wenn von beyden ein gleiches Gewicht Körner genommen wird. Aber die dort erzählten Versuche scheinen nur flüchtig gemacht zu seyn.

S. 277 über den Bau des Zuckerrohrs auf den Antillen. Die königliche Regierung hat in ihren letzten Jahren das Rohr aus Batavia dahin verpflanzen lassen. Die Engländer haben auf ihre Inseln, vornehmlich auf Jamaika, das Rohr von Otahaiti verpflanzt, welches schneller reift, weniger zärtlich ist, mehr Zucker liefert, so daß noch einmal so viel, als von dem einheimischen Rohre, gewonnen wird. Es giebt in drey Jahren so viel, als letzteres in $7\frac{1}{2}$ Jahren liefert. Die Franzosen freuen

sich

sich deswegen sehr, es nun auf Guadeloupe zu haben, und der V. ermunterte sie, dieß Rohr so gleich auf St. Domingo anbauen zu lassen, welche schöne Insel aber nun, durch den Krieg mit den Engländern, verlohren gegangen ist, und den Franzosen die Freyheit abgewonnen hat, welche sie vor einigen Jahren andern Nationen aufdringen wolten. Nach S. 299 ist es wahrscheinlich, daß das Rohr in Asien auch auf dieser Seite des Ganges einheimisch ist; man findet es auf Malabar, Coromandel und sogar in Afrika in Gegenden, wo sich Europäer nie anzubauen versucht haben. Es giebt verschiedene Abarten dieser Pflanze, welche noch nicht von den Botanikern bestimt, noch weniger in Absicht ihrer Vorzüge untersucht sind. Nach Isle de France ist die Abart aus Batavia durch Cassigny im Jahre 1782 zuerst gebracht worden. Dieser sucht auch die Franzosen zu dem Versuche aufzumuntern, Zucker im südlichsten Theile von Frankreich anzubauen.

S. 321 des J. B. Le Blond Beobachtungen über den Zimtbaum im französischen Guiana. Sie sind zuerst in Cayenne in Folio gedruckt worden. Sie bestimmen die verschiedenen Abarten dieser Bäume, und enthalten Klagen über die nachlässige Be-

Behandlung in Gujana. Die Rinde muß im Schatten getrocknet, und nicht in Leinen, sondern in wollenen Zeugen eingepackt werden, worin sie trockener bleibt. Die Holländer legen die Ballen an die trockensten Stellen ihrer Schiffe, und füllen den Zwischenraum mit Pfeffer aus, der die Ballen trocken erhält. In Ermangelung der wollenen Zeuge und des Pfeffers, solte man den Zimt in Kisten mit trockenen Blättern einpacken. Das theure Zimtöhl, essence de cannelle, wird aus der frischen Rinde erhalten; deswegen lassen es die Holländer auf Zeylon und Batavia destilliren; in Europa bezahlt die Destillation kaum die Kosten. Auch ist dazu die dickere gröbere Rinde, welche sonst wohlfeil verkauft werden muß, gut genug. In Cayenne hat man diese Nutzung noch nicht eingeführt. Der Baum ist so dauerhaft, daß er, wenn er abgehauen wird, in einem Jahre wieder Loden treibt, deren Zimt besser, als der von dem Mutterstamme ist.

S. 350 ein Stück aus des Marechal *de Vauban* oisivétes, die aus zwölf geschriebenen Foliobänden bestanden haben, wovon aber zehn in der Revolution verlohren worden. Was hier abgedruckt ist, ist eine Berechnung, wie viel Schweine von

einer

Digitized by Google

einer Sau in zehen Jahren erhalten werden können; nämlich sechs Millionen. Diesem Aufsatze hatte der Marechal die Ueberschrift: la cochonnerie gegeben.

Wie man einen mephitischen Brunnen zu Paris verbessert hat. Man hat ihn auf diese Weise vertieft und mit Wasser gefüllet, die man fontaine artesienne nennet, weil sie die Franzosen aus Artois haben kennen gelernt. Der Verf., Cadet-de-Vaux, hat ganz richtig angemerkt, daß diese gute Einrichtung in Teutschland nicht unbekant ist, und daß man sie in den Anzeigen der Leipziger Societät, Michälis 1785. S. 28 recht gut beschrieben findet.

Im zweyten Bande S. 145 lieset man eine weitläuftige Untersuchung, ob die Regierung die Landwirthschaft ihrem eigenen Schicksale überlassen solle, oder auf welche Weise sie für sie sorgen müsse. — Ist es nicht, als ob die Franzosen, nach der Revolution, erst wieder die Anfangsgründe der Regierungskunst erfinden oder erlernen müsten! — Die Gesellschaft hat einen Preis für den besten Entwurf zu einer ökonomischen Beschreibung eines Districts ausgesetzt, den man S. 163 abgedruckt findet. Dazu gehört denn auch eine

 große

Digitized by Google

große Tabelle. Das beste ist eine nach diesem Plan ausgearbeitete Beschreibung vom Département du Gers, welches theils zu Guyenne, theils zu Gascogne gehört. Der vornehmste Ort ist die Stadt Auch, welche 7000 Einwohner, keine Gewerbe, keinen Handel und einen wenig fruchtbaren Boden hat. In neuern Zeiten wird in der Nachbarschaft viel Franz-Brantewein gebrant, aber der Krieg macht die Arbeiter, welche der Weinbau braucht, zu selten. Man nennet die dortigen Brantewein im Handel eaux-de-vie de Condomois ou d'Armagnac, und sie werden nächst eaux-de-vie de Cognac für die allerbesten gehalten. Man klagt über den Schaden, welchen der Flughaber anrichtet, den die dortigen Landleute immer noch für eine Ausartung des Getreides halten. Der dort gebräuchliche Pflug ist hier abgebildet und beschrieben. Er hat keine Räder, kein Vordergestell; sondern gleicht mehr unserm Haken. Er wird von einem Paar Ochsen oder Kühe gezogen, und von einem Kerl regiert.

Im dritten Bande S. 92 hat Ameilhon den Anfang gemacht, die Landwirthschaft der Alten abzuhandeln; jedoch findet man hier noch nicht mehr, als die

Stel-

Stellen von der Nothwendigkeit des Düngers und von den Pflanzen, welche die Römer zur grünen Düngung angewendet haben. S. 155 Vorschläge zu einem landwirthschaftlichen Gesetzbuche; code rural. Als man bey der Revolution der Anarchie vorbeugen wolte, lies man öffentlich anschlagen: respecte la propriété d'autrui, parce qu' elle est le fruit de son travail et de son industrie. Mit Recht wird jetzt dawider erinnert, daß diese Warnung nicht Erbschaften und Pachtungen sichere; es hätte heißen müssen: respecte la propriété d'autrui, puisque tu veux qu'il respecte la tienne ou celle que tu pourras avoir un jour. Freylich ein Gesetz, welches jeder aus der Schule wissen solte. Felddiebstal solte strenger bestraft werden. Land, was mir der Nachbar von meinem Lande von Zeit zu Zeit abgepflügt hat, muß ich zu allen Zeiten wiederfodern können. Die Hut und Weide soll in allen Waldungen durchaus verbothen seyn (aber doch wohl erst alsdann, wann die benachbarten Landleute in den Stand gesetzt sind, diese freylich schädliche Weide zu entbehren).

S. 312 eine umständliche Beschreibung, wie Leinenzeug in den französischen Colonien, vornehmlich auf Martinique, ge-

waſchen und gebleicht wird. Man verſteht dort dieſe Arbeit ſo gut, daß nicht ſelten Wäſche aus den franzöſiſchen Häfen dahin zum Waſchen geſchickt wird. Doch noch beſſer ſoll man dieſe Kunſt auf Euraca verſtehn. S. 368 findet man den Aufſatz über die Pflüge eingerückt, deſſen beſonderer Abdruck bereits oben S. 277 angezeigt iſt.

Den Anfang des vierten Bandes macht ein kurzer Aufſatz von H. Chaptal über das, was die verſchiedenen Erdarten zum Wachsthume der Pflanzen beytragen; in wie fern die Thonerde und die kalkige nütze und ſchade; faſt ſo wie ſchon Wallerius in ſeinen fundamentis chemicis agriculturae die Eigenſchaften dieſer Erdarten vorgeſtellet hat. Der Schluß iſt, daß der Fehler der einen Erdart durch die entgegengeſetzten Eigenſchaften einer andern Erdart gebeſſert werden müſſe. Alſo fodern die Gewächſe eine gemiſchte Erdart. Ein ſehr leſenswürdiger Aufſatz folgt S. 15: das Gutachten der Herren Cels, Chaſſiron, Mathieu, Silveſtre, Teſſier und François de Neufchâteau, über die Frage, ob ein öffentlicher Unterricht zur Landwirthſchaft nöthig ſey, und wie er beſchaffen ſeyn müſſe. Man findet hier von dem

dem zuletzt genanten Gelehrten, dem die nützlichsten Wissenschaften schon so viel in Frankreich verdanken, dieselbigen Urtheile, welche der gelehrte H. Silvestre, mit Beyhülfe seiner ausgebreiteten Kentniß der ausländischen Litteratur, in der Biblioth. XXI. S. 551 angezeigten Schrift noch weiter ausgeführt hat.

Sehr lebhaft ist hier die Nichtachtung oder vielmehr die Verachtung der Landwirthschaft noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geschildert worden; als noch Desfontaines sagen mochte, die französische Sprache könne die choses grossieres et communes, comme les travaux de la campagne, nicht mit Anstand beschreiben. Loin de pouvoir alors nous exprimer en vers avec quelque élégance, nous ne le pouvons pas même en prose. Unter Ludewig XIV. waren nur Vauban und Fenelon Schriftsteller, welche zum Besten der Landwirthschaft redeten. Vauban fut peu compris; Fenelon fut disgracié; also halfen ihre Ermahnungen nichts. Der König unterhielt sich zwar zuweilen mit la Quintinye, aber nur um Prachtgärten anzulegen. Erst die Landstände von Bretagne haben durch Stiftung der ökonomischen Gesellschaft zu Rennes, welcher 1761 die Pari-

riser folgte, die gelehrte Bearbeitung der Landwirthschaft veranlasset.

Viel früher ward sie in Teutschland unter die gelehrten Gegenstände aufgenommen. Der V. rühmt da gelegentlich den guten Herzog von Sachsen-Weimar, Ernst August, welcher dem Conrector **Wolfg. Adolph Schrön** auftrug, das Syntagma de rebus rusticis et oeconomicis auszuarbeiten, welches zu Erfurt 1735. 8. gedruckt ist. Es ist eine chrestomathia aus den Schriften der Römischen Landwirthe, welche in den Schulen erklärt werden solten, damit die Jugend neben dem Latein auch gleich nützliche Sachen lernen möchte. Aber so oft mir dieses Buch in die Hand fält, erinnere ich mich an die Lessingschen

Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn,
Und den Ovid in Händen haben,
Den ihre Lehrer nicht verstehn.

Denn noch haben es nicht einmal die Gelehrten so weit bringen können, daß sie diese Schriften ganz verstehn, und die Naturalien bestimmen könten, von denen darin die Rede ist. Aber freylich gehört dieses Buch zu den Beweisen, daß man in Teutsch-

Digitized by Google

Teutschland früher bemühet gewesen ist, der Landwirthschaft die ihr gebührende Achtung zu verschaffen; und einige Verwunderung erregt doch der Umstand, daß diese Chrestomathia so gar den gelehrten Franzosen bekant geworden ist. Diese rühmen auch das zu gleicher Absicht ausgearbeitete Buch des Rector Ritzhaub zu Idstein: Brevis rei rust. descriptio. Gissae 1786. 8. wovon so gar Pingeron eine, jedoch nicht gedruckte französische Uebersetzung gemacht hat. Ich muß bekennen, daß ich dieses Buch nicht kenne, und es nicht in unsern Buchläden finde. — Auch hier S. 35 lese ich, und freylich nicht ohne Vergnügen, daß H. Silvestre sich selbst die Mühe genommen hat, meine Grundsätze der Landwirthschaft zu übersetzen. Allerdings viele Ehr für mich! —

Den Ausländern muß es angenehm seyn, hier die schnellen Fortschritte der Franzosen in dem Studium der Landwirthschaft zu lesen, wozu bekantlich Duhamel, Parmentier und andere bekante Gelehrte das meiste beygetragen haben. Aber mit der neuesten Regierung sind diese Patrioten nicht zufrieden. Dans la foule infinie des hommes de touts les états qui ont été appellés à traiter des affaires publiques, un petit nombre seu-

lement ont paru persuadés que la premiere affaire et la plus importante est notre agriculture. Ils n'ont pas réussi à faire passer leur conviction dans la masse de leurs co-déliberans. De fausses mesures, des operations désastreuses ont été adoptées, relativement aux subsistances, par exemple. Les lois du Maximum étoient autant l'ouvrage du préjugé et de l'erreur, que le funeste effet des factions et de l'anarchie. Les auteurs de ces lois absurdes et affreuses croyoient souvent bien faire; ils n'en savoient pas davantage. Trois constitutions ont été données à la France, avant celle de l'an VIII. Ce n'est que par hazard que le mot même de l'agriculture s'y trouve. Dieß wird sich bald bessern, wenn es dem jetzigen Machthaber gefällig ist, die hier ertheilten Vorschläge zu nutzen.

S. 153 ein weitläuftiger Aufsatz des Crette Palluel über die Austrocknung der Moräste, wozu auch ein Paar Kupfertafeln gehören. Ein Verzeichniß der Pflanzen, welche auf sehr feuchtem Boden ortkommen und ihn austrocknen helfen. Unter diesen: Lythrum salicaria, Epilob. angustifol. Spiraea vlmaria, Thalictrum flavum und vorzüglich Bidens tripar-

ti-

tita, welche vom Vieh nicht grün, wohl aber ganz getrocknet, gefressen wird. Wenn die Schafe das Laub abgefressen haben, so kan man die zurück gebliebenen Stengel wie Hanf röthen und wie Hanf verarbeiten lassen. Zu Stricken sind sie sehr gut. S. 212 Pflanzen des nassen Bodens, welche dem Viehe schaden. Unter den Bäumen für solchen Boden ist so gar Platanus occidentalis genant, mit der Bemerkung, daß man die Samen in einem milden Boden kaum eine Linie hoch mit Erde bedecken dürfe.

S. 304 erzählt Ameilhon die Arten Dünger, welche in den Schriften der Alten genant sind. S. 340 Anzeige der im Département de la Seine gefundenen Mineralien von Gillet-Laumont. Das Bette und das Ufer der Seine enthält viel Holz, welches man so gar zum Bauen versucht hat. Am ausführlichsten von Gewinnung des Kalksteins und des Gypses bey Montmartre. Letzter soll so gar nach Amsterdam, Philadelphia und nach den westindischen Inseln zuweilen verschickt werden. Man will auch schwefelsaure Strontianerde gefunden haben. Unter den Thonarten sind manche vorzügliche. Der von Villejuif dient zum Lö-

then des Eisens. Wenn nämlich die Kupfer- oder Messingspähne, als das Loth, aufgetragen sind, wird alles mit dem angefeuchteten schmelzbaren Thone überzogen, wodurch die Oberfläche des Eisens wider die Luft gesichert wird, welche sonst die Verkalkung, oder, um modig zu reden, die Oxydation bewürken würde. In eben dieser Absicht überziehen die Stahlarbeiter auch ihren Stahl mit einem solchen Thone, wie mit einem Firniß. Dort bricht auch der Quarz in Bänken, welcher zu Mühlsteinen dient, indem er zwar sehr hart, aber doch löcherig ist. Bey Fontenay-au-Roses findet sich ein guter Formsand, welcher vor der Revolution aus dem Reiche verschickt ward. Auch Falconet lies ihn daher nach St. Petersburg zum Guß der Statue Peters I. kommen.

Der vierte Band dieser reichhaltigen Schriften hat ein volständiges, mit grossem Fleiße vom Buchhändler Morin ausgearbeitetes Register über alle Theile. Diese habe ich etwas ausführlich anzeigen wollen, weil ich vermuthe, daß wohl nur wenige Exemplare nach Teutschland gekommen seyn werden. Dennoch habe ich manche Aufsätze nicht genant, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, nämlich sol-

solche, welche teutschen Lesern nicht sehr merkwürdig seyn können. Dahin gehören die Erzählungen von den vertheilten Preisen, und von den gedruckten Schriften der Mitglieder der Gesellschaft; auch die Lebensbeschreibungen oder Lobreden auf verstorbene Mitglieder; auch ein Paar Aufsätze über den französischen Weinbau.

XII.

Bibliothéque physico-économique, instructive et amusante, à l'usage des villes et des campagnes; par une société de savans, d'artistes et d'agronomes, et rédigée par *C. S. Sonnini*, editeur et continuateur de Buffon. Tome I. II. Paris 1802. 432 Seit. in Grosduodez.

Die Bibliotheque physico-économique ist zu Paris mit dem Jahre 1782 angefangen, und bis 1797, bis zur Revolution (la révolution, repoussant toute espèce de prospérité) fortgesetzt worden. Weil in einigen Jahren zwey Bände gedruckt sind, so macht das ganze Werk

Werk 24 Bände aus. Es soll, wie hier gerühmt wird, in Frankreich 15000 Leser gehabt haben. Einzelne Theile sind in unserer Biblioth. XIII. S. 321. XIV. S. 323. und XVIII. S. 55. angezeigt worden. Ich habe Bedenken getragen ihrer öfter zu erwähnen, weil die wenigsten Bände neue oder eigenthümliche Aufsätze enthalten, sondern fast ganz aus bekanten Büchern zusammengeschrieben sind. Nun fängt H. Sonnini, Mitglied der Pariser ökonom. Geselschaft, diese Samlung von neuem an, und es ist wahrscheinlich, daß sie reichhaltiger gerathen werde, wiewohl auch er sagt, er wolle, wie die Bienen, überall das brauchbarste zusammensuchen, um solches den Lesern vereint zu liefern. Ich will aus den beyden ersten Bänden die Aufsätze, welche Ausländern besonders angenehm seyn können, anzeigen.

Nach S. 39 sollen zuweilen die grossen Holzkohlen (charbon en bâton), wenn sie gestoßen oder geschlagen werden, Funken geben, und dadurch die Entzündung der Pulvermühlen bewürken. Ein Töpfer in Paris hat die Spanischen Töpfe, worin Flüssigkeiten abgekühlt werden, nachgemacht, und zwar nach des H. Lasteyrie An-

Angabe, welche, wenn ich nicht irre, in Magazin encycloped. n. I. p. 8. abgedruckt ist. S. 49 wie die Strohhüte in der Schweiz und in Italien gemacht werden. S. 33 Cultur der Römischen Charmille, welche man ehemals aus Schweiz und Italien verschreiben mußte. S. 103 Parmesan Käse zu machen, von Monge. S. 160 wie man um Metz den Spargel auf einem sandigen, aber stark gedüngten Boden, aus Samen zieht, ohne ihn zu versetzen. S. 180 wird eine Art von Oenothera, unter dem Namen odoratissima, wegen ihrer großen gelben nach Orangen riechenden Blumen, auch den Parfumirern empfohlen. Sie soll eine jährliche Pflanze seyn. S. 346 des Spanischen Arztes Carbonelli Vorschlag, stat des Leimwassers, zu Malerfarben, das Serum oder Blutwasser aus dem Ochsenblute zu nehmen. Man soll damit zerfallenen Kalk zur Dicke der Malerfarbe verreiben, und darunter metallische Kalke oder Farbeerden mischen. Dieser Aufsatz steht auch in Annales de Chemie n. XLV, wo auch in dem nächstfolgenden Stücke Dufour versichert, daß diese Farbe längst in China gebräuchlich sey. S. 365 Empfehlung der Steckrübe, welche in neuern Zeiten aus Schweden un-

Digitized by Google

unter dem Namen Ruta baga bekant geworden ist. Sonnini, welcher sie schon 1781 gebauet hat, nennet sie chou-navet de Laponie.

Im andern Bande S. 40 wird des Apothek. Gatt zu Como Mittel wider die Wanzen empfohlen. Man soll auf Spanische Fliegen Weingeist gießen, dieß 24 Stunden in einem wohlverschlossenen Glase oft umschütteln, und dann damit das Holzwerk, in welchem sich das Ungezieser aufhält, bestreichen. S. 55 Abbildung der Wasserpresse der teutschen Papiermacher; es scheint nicht, daß man sie schon in Frankreich angewendet hat. S. 118 des Engländers Dundonald Erfindung, aus den Flechten (Lichen) ein Gummi zu erhalten. S. 183 des Prof. Lenormand Anweisung, aus fein zerraspelten und gesiebten Holzspähnen mit Leimwasser in Formen Bilderwerk zu machen, welches der Bildhauerarbeit gleichen soll. S. 335 Anweisung, Schmelzgläser (émaux) zu machen von Cloner. S. 408 Verfertigung der Strohhüte und anderer Sachen aus Stroh. — Man muß bedauern, daß selten die Quellen, woraus die hier gelieferten Nachrichten genommen sind, angezeigt sind. Viele haben zuerst in den

An-

Annales de chimie gestanden. Manche sind aus englischen Zeitschriften genommen worden.

XIII.

Traité de l'art du charpentier, approuvé et adopté par l'institut national, pour faire suite aux arts et métiers, publiés par l'academie des sciences. Par *J. H. Hassenfratz* premiere partie. De l'imprimerie de Demonville, rue Christine n. 12. 1804. 238. Seiten in 4 und 26 Kupfertafeln in folio.

Im Jahre 1788 erhielt der Verf. von der Akademie der Wissenschaften den Auftrag, die Beschreibung der Zimmermannskunst, als ein Stück des großen technologischen Werks der Akademie auszuarbeiten. Jetzt läßt er diese mit Genehmigung des Nationalinstituts drucken, und dadurch scheint man zu der Hofnung berechtigt zu werden, daß das Institut die Fortsetzung der Descriptions des arts et

et métiers besorgen wolle. Aber warum hat man denn das Format geändert? Kurz vor der Revolution schrieb mir ein Freund, daß nächstens die schon ausgearbeitete Beschreibung der Diamantschleiferey gedruckt werden solle; aber darüber lieset man hier keine Nachricht.

Das Werk, welches ich jetzt anzuzeigen das Vergnügen habe, gehört zu den besten Mustern solcher Arbeiten. Kentniß aller Hülfswissenschaften, Theorie und Praxis haben den gelehrten Verfasser in den Stand gesetzt, diese schwere Kunst gründlich zu beschreiben. Er sagt in der Vorrede, er lehre die Theorie der Künste oder die Technologie öffentlich in dem Pariser Athenee. (Je m'etais dès long-temps occupé de la theorie des arts et métiers, je l'ai depuis publiquement enseignée, sous le titre de *Technologie*, à l'Athénée de Paris.) — Wenn die Abschrift dieser Zeilen einigen eine Eitelkeit verrathen solte, so hoffe ich desfals Vergebung.

Herr H. verspricht sechs Theile zu liefern, obgleich er die Schifbaukunst nicht berühren wird. Ich glaube, es ist am besten, den Inhalt dieser Theile mit des

W.

Digitized by Google

V. Worten anzugeben. I. des bois, de leur croissance, de leur propriété, du travail qu'ils éprouvent avant d'être employés en charpente, et de leur transport aux lieux de consommation. 2. des outils, des chèvres, des grues et des machines que les charpentiers emploient, de leur usage; du tracé du bois, de son travail; des assemblages, et du travail moyen que les ouvriers peuvent faire. 3. des pans de bois, des planchers, des combles. 4. des étais, du transport des grandes masses et des édifices, des cintres, des ponts de bois. 5. des moulins, des pressoirs, des bocards, et généralement des machines que les charpentiers construisent. 6. enfin, de de la stéréotomie, appliquée à la charpente, connue sous le nom de l'art du trait. Noch verspricht er am Ende ein Wörterbuch mit den Etymologien der Kunstwörter.

Stat einer Einleitung findet man hier die Abbildungen von den Wohnungen der so genanten wilden Völker, aus vielen Reisebeschreibungen gesammelt, bey deren Uebersicht man den menschlichen Wiß bewundern muß. Dabey macht der V. die

Digitized by Google

Bemerkung, daß die größten und dauerhaftesten Werke der Baukunst von solchen Völkern auf uns gekommen sind, welche eine despotische Regierung gehabt haben; dagegen doch die Menschen selbst elend gewohnt haben. Der Despot dachte nur an sich und seine Götter, sagt der V. Bekantlich hat schon Aristoteles dieß bemerkt. In aristocratischen Regierungen hat sich der Luxus gemeiniglich durch große und kostbare Wohnungen geäußert. Mais plus il y a de liberté, d' égalité, d' industrie et de calcul dans un pays, moins le souverain et les particuliers se livrent au luxe des monuments d' une durée indeterminée. Celui qui aura la manie de laisser un long souvenir de son passage sur la terre, sera mieux servi par quatre lignes d' ecriture confiées à l'imprimerie, que par la fondation d'une ville. L'existence de Troye est presque aussi problématique que la place qu' elle a occupée; Homere et ceux qu' il a chantés vivront éternellement dans la mémoire des hommes. Es folgt eine Vergleichung der neuern Maaße mit den ältern, und es ist sehr wohl gethan, daß der V. leztere überal beygesezt hat; widrigenfals würde sein schäzbarer Unterricht von eingeschränkterm Gebrauche gewesen seyn.

Der

Digitized by Google

Der ganze erste Theil handelt nur von dem Bauholze, wo die Versuche des Duhamel Dumonceau und dessen bekanter Unterricht aus dessen Buche: von Fällung der Wälder, genutzt ist. Dabey ist die Nachricht gegeben, daß eigentlich der Bruder desselben, mit dem Zunamen Denainvilliers, die Versuche auf dem den Gebrüdern gehörenden Landgute gemacht habe, welche von dem bekanten Gelehrten beschrieben und bekant gemacht sind. Dieser gab die Versuche an, verschafte die verschiedenen Holzarten, und Duhamel, der Landwirth, machte die Versuche. Dieß hat der Neven, der bekante Fougeroux, Erbe der beyden Duhamel, dem Verf. gemeldet, der deswegen immer les deux Duhamel anführt.

Man hat bisher geglaubt, daß die ältesten Gebäude in Frankreich aus Kastanienholz erbauet wären, welches doch nur in wenigen Theilen des Reichs wächst; aber man hat sich nun überzeugt, daß es Holz derjenigen Eiche sey, welche chêne blanc heißt, welches aber in jetzigen Zeiten, da man es zu jung nehmen muß, nicht so dauerhaft seyn kan. Da die Botaniker nur gewöhnlich die höchste Höhe der ganzen Bäume angeben, so hat der V. in einer

Digitized by Google

Tabelle die Stammhöhe der 168 Bäume, welche jetzt in Frankreich wachsen, nach ihren systematischen Namen, hinzugesetzt. Beobachtungen über das Wachsthum der Bäume, über die eigenthümliche Schwere und die Festigkeit des Holzes, so wohl in wagrechter als senkrechter Lage.

Die von Büffon versuchte Entrindung des Holzes (deren Nutzen schon Plinius im 16ten Buche zweymal gepriesen hat) habe vornehmlich den Umstand wider sich, daß das auf dem Stamme ausgetrocknete Holz sich nicht so gut beugen lasse, also von seiner Elasticität verliehre. Der V. meint zu wissen, es sey, wenn die Entrindung geschehn soll, am besten, nur unten am Stamme eine Krone der Rinde wegzunehmen (einen breiten Streifen rund um den Fuß des Stammes) und alsdann daselbst ein Loch bis in die Achse des Baums zu bohren. Wo das Abhauen der Bäume beschrieben ist, findet man auch kurz die gewöhnlichen Werkzeuge, wodurch man die Ausrodung der Stöcke zu erleichtern sucht, abgebildet.

S. 119 das Beschlagen der Stämme, equarrissage des arbres, so vollständig, daß so gar der Röthel zum Schnüren minera-

ralogisch bestimt ist: **La sanguine est une espéce de mine d'oxide rouge de fer**; so wie auch die schwarze Kreite. S. 131 das Schneiden oder Sägen des Holzes, die Arbeit der Holzschneider; ihre Gerüste. S. 139 von den Sägemühlen, unter denen die Windmühlen die schlechtesten sind, welche die Holländer in Ermangelung der Ströhme brauchen. S. 140 Vergleichung der Handsäge mit den Mühlen. Drey Schneider schneiden im grünen Eichenholz in der Länge in einer Stunde 139 Zoll und machen in dieser Zeit 3000 Züge. Abbildung und Beschreibung einer Wassermühle, auch einer holländischen Wind-Sägemühle, auch Roßmühle. Mehr Dank verdient S. 175. Tab. 18 die Beschreibung der Dampfmühle, denn die erstern findet man längst in vielen Büchern.

Die verschiedenen Hülfsmittel zum Transport des Holzes zu Lande und zu Wasser, und nach der Beschaffenheit des Bodens; sehr volständig, aber nur kurz, fast nur Verweisung auf die Zeichnungen, welche jedoch nur klein sind. Etwas ausführlicher ist die Nachricht vom Wasser-Transport, wo gelegentlich S. 189 gesagt ist von den Schleusen: **Stevin - Adrien Jaussen, mâitre charpentier à Rotterdam,**

et Corneli Dirioufen Muys, maîtres charpentiers à Delft, en font les inventeurs. Gewiß sind hier die Namen unrichtig geschrieben. Der V. verweiset auf Recherches sur les moyens de perfectionner les canaux de navigation par *Robert Fulton*, ingenieur américain, welches Buch *Récicourt* neulich aus dem Englischen übersetzt habe. Auch auf unsers Leupolds theatrum machin. wird verwiesen, aber er heißt *hier* Leopold. Man rühmt die neuen Vorschläge des Bossut und Solages.

S. 196 von den Mitteln, das Holz zu krümmen, so wohl das grüne, als das trockene Holz; letzteres durch die Wärme oder durch Wasserdämpfe, oder durch beyde Mittel zugleich angewendet. Da ist denn S. 199 gelehrt, durch ein Loch im Holze einen Kloß oder Pflock mit Widerhaken zu bringen, so daß es Unkundigen unbegreiflich ist, wie dieser Pflock durch die enge Oefnung gebracht worden. Bekantlich werden auf gleiche Weise große zusammengesetzte Figuren, welche zuweilen ein Bergwerk, oder eine Windmühle oder ein Altar vorstellen, in eine Flasche, die doch nur eine enge Oefnung hat, gebracht. Dieß scheint manchen so unerklärlich, daß sie

sie sich einbilden, das Glas sey um das Kunstwerk geblasen worden, welches doch unmöglich ist. Diese Spielerey, welche unsere Bergleute zu machen wissen, soll, wie der V. meint, in neuern Zeiten zur Krümmung des Bauholzes angewendet seyn. Dazu sind jetzt drey Mittel bekant, durch siedendes Wasser, durch Wasserdämpfe und durch heissen Sand, welcher aber feucht erhalten werden muß. Aber die Zeichnungen sind zu klein, und die Beschreibungen zu kurz, als daß sie befriedigen könten. Am Ende noch eine Belehrung, wie die alten und neuen Holzmaaßen verglichen werden können.

XIV.

Praktischer Abriß des Fischereywesens für Oekonomen, Cameralisten und Liebhaber der Fischereyen. Von Joh. Friedr. Riemann. Leipzig 1804. 268 Seiten in 8.

Der V. von dem schon Biblioth. XX. S. 318. XXII. S. 63 und 306 einige nützliche Schriften angezeigt sind, hat nicht die Absicht, in diesem Abriß die ganze

Teichfiſcherey abzuhandeln; denn alles, was die Anlage, Einrichtung und Unterhaltung der Teiche ſelbſt betrift, iſt hier vorbey gelaſſen worden, weil er ſolches bereits hinlänglich in ſeiner Anweiſung zum Teichbau gelehrt zu haben meint. Ich weiß nicht, ob dieß daſelbſt hinlänglich zum Unterrichte der Landwirthe geſchehn ſey. Denn dort geht die Abſicht mehr auf große Teiche welche zu ganz anderer Nutzung beſtimt ſind. Sicherlich würde manches deutlicher gelehrt worden ſeyn, wenn der V. für die Landwirthe beſonders geſchrieben, und alles für dieſe mit einigen Zeichnungen erläutert hätte. In dieſer neuen Schrift wird angenommen, daß die nöthigen Teiche bereits vorhanden ſind, und daß man nun zu wiſſen wünſcht, wie ſolche mit Fiſchen beſetzt, und dieſe gewartet und benutzt werden müſſen, über welchen Theil der Fiſcherey ſchon einige ganz gute Schriften vorhanden ſind. Aber deswegen iſt des Verfaſſers Abriß gar nicht überflüſſig. Manches iſt hier ordentlicher und volſtändiger, als anderswo, gelehrt worden, und man merkt, daß der V. viel aus eigenen Bemerkungen geſchöpft hat.

In der algemeinen Nachricht von den Teichfiſchen werden S. 42 drey Arten Forellen angegeben: die Lachsforelle, Salmo trutta,

trutta, die gemeine Forelle, S. fario, und die Berg= oder Steinforelle, S. sylvaticus. Die lezte, welche der V. auch die rothe nennet, weil ihr hartes Fleisch röthlich ist, obgleich sie sonst der gemeinen Forelle sehr gleicht, wird wohl S. alpinus Lin. seyn; jedoch sezt der V. hinzu: Gewöhnlich sind die in Teutschland so benanten Steinforellen eine Zwitterart der gemeinen und der Lachsforelle. So sollen auch die Spiegelkarpen nach S. 45 aus einer Vermischung ächter mänlicher Karpen mit weiblichen Schleihen seyn. Ihr Kenzeichen ist, daß sie an ihren Seiten zwey Reihen Karpenschuppen neben einander, und dazwischen einen glatten breiten Streif haben. Diese Entstehung ist nicht unwahrscheinlich, zumal da diese Art Karpen erst bey neuern Schriftstellern vorkommen, wie ich schon in Beytr. zur Geschichte der Erfindungen 3 S. 434 angezeigt habe. Inzwischen verdiente diese Behauptung doch noch durch genaue Versuche bewährt zu werden. Noch andere Zwitterkarpen, welche auch Karauschkarpen heissen, sollen durch Vermischung mänlicher Karauschen mit ächten weiblichen Karpen entstehn. Man erkennet sie daran, daß sie kein so längliches Maul, einen stumpfern Kopf, keine so helle gelbliche Schuppen haben, als die Karpen; ferner daß sie um den

Kopf herum viel dunkelfarbiger sind, und überhaupt das Ansehn haben, als ob sie durch Hunger zurück gekommen wären. Man hat sie nicht gern, weil sie langsamer wachsen.

Die Hechte sollen, so lange andere Fische vorhanden sind, die Karpen gewöhnlich zuletzt angreifen, also erst die andern Fischarten aufreiben. Mit den Barschen sollen sie sich noch am ehrsten vertragen. Bey Mangel der Nahrung verzähren sie sich unter einander.

Weibliche Karpen sollen nicht unter 7 oder acht Jahren und mänliche nicht unter 5 Jahren zum Leichen geschickt seyn. Eben dieß soll auch von Schleien und Barschen gelten. Die Angaben, wie viele Fische nach der Grösse der Teiche zum Streichen einzusetzen sind, sind sehr verschieden, und haben wenige Gewisheit. Auch die Zeit zum Leichen ist unbestimlich. Gemeiniglich leichen die Karpen vom Ende des May bis zur Mitte des Julius. Es ist vortheilhaft, wenn es früh geschieht, und wenn gleich darauf trockene heisse Tage kommen. Die junge Brut ist zu weichlich, als daß sie ohne Schaden im ersten Jahre ausgefischt oder versetzt werden dürfte.

Digitized by Google

S. 76 von der Nutzbarkeit der Streckteiche, welche manche doch nicht nothwendig halten. Von der Wartung der besetzten Teiche. Selten geht es ohne Schaden ab, wenn das Vieh darin geschwemmet wird; am wenigsten solte es in Streichteichen geschehn, oder zur Noth nur oben im Teiche, da wo der Einfluß des Wassers ist, als wo selbst die Fische selten und wenig Leich anlegen. Wo S. 113 von der Nahrung der Fische geredet ist, wird die Anziehung der Wasserlinse auf Teichen angerathen, welche der V. Najas Lin. nennet; aber Najas ist eine Meerpflanze; er hat Lemna gemeint.

S. 117 vom Aufeisen der Teiche, von den dazu nöthigen Wuhnen, und von der Vorsicht, um nicht das Aufstehn der Fische zu veranlassen. S. 131 Vorsicht wider Diebe und Raubthiere. Etwas von den Krankheiten. Die Ursache der Blattern ist noch nicht bekant. Der ausführlichste Abschnitt handelt von dem, was bey dem Ablassen, Ausfischen, Verkaufen und Versetzen der Fische zu beobachten ist. S. 199 von Reinigung der Teiche. Ausrottung des Rohrs und Schilfs durch öfteres Abhauen.

Digitized by Google

S. 214 von der wilden Fischerey in Bächen, Flüssen, Ströhmen, Seen. Das meiste kan nur denen verständlich seyn, welche schon mit diesem Geschäfte und mit den mannigfaltigen Netzen, die hier nur genant, nicht beschrieben, noch abgebildet sind, bekant sind. Dieß gilt auch von dem, was hier vom Krebsfange zu lesen ist. Gefangene Krebse lassen sich mit Nesseln, noch besser mit süßer Milch einige Tage erhalten, auch so gar mästen. Auch Petersilie ist ihnen sehr angenehm, so wie gekochte Schafleber und Lunge, zerschnitten. Bey Gewittern müssen sie bald verspeiset werden, weil sie sonst, außer dem Wasser, leicht sterben. Sie müssen in einem geräumigen Faße in einem dunkeln kühlen Orte stehn; nicht in Kesseln, dessen Grünspan einen unangenehmen Geschmack verursacht. Je geräumiger man sie mit Kräutern futtert, desto länger dauren sie aus.

S. 247 ein Anhang vom Anschlage einer Fischerey und von den dazu nöthigen Rechnungen. Eine sichere Berechnung ist aber hier so wenig, als bey den meisten andern Artikeln der Landwirthschaft möglich. S. 256 eine Tabelle über den Zustand der Teiche. S. 258 unter welchen Um-

Digitized by Google

Umständen die Anlegung neuer Fischteiche rathsam seyn könne. Sie scheinen immer seltener zu werden, da Aecker und Wiesen im Preise steigen; auch die Anlage ein grosses Kapital fodert. Eben deswegen solte man die wilde Fischerey desto mehr unterhalten, wozu der V. gute Vorschriften beygebracht hat. Am Ende noch von der Nutzung der Teiche alsdann, wann sie gebrachet werden. — Möchte doch Hr. R. dereinst ein volständiges System der Teichfischerey mit allen dazu nöthigen Zeichnungen in verständlicher Grösse liefern!

XV.

Ueber die Thätigkeit und Unthätigkeit, die natürliche Anlage und den Hang der Menschen zu denselben, und über die Mittel, wodurch die Arbeit, vorzüglich unter den untern Volksklassen, zur Gewohnheit und zum Bedürfniß gemacht werden können. Von Friedr. Bened. Weber, Profess. der ökon. u. Cameralwiss. zu Frankf. a. d. Oder. Leipz. 1804. 10 Bogen in Kleinoctav.

Zuerst über die Ursachen, warum manche Völker und einzelne Menschen weniger als andere zu arbeiten Lust haben. Von dem, was Clima, Cultur, Luxus Nahrung u. d. dabey vermögen. Hernach von den Mitteln, Menschen zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße aufzumuntern und zu gewöhnen. Gelegentlich von den Nebenarbeiten der Landleute und von den Gelegenheiten und Veranlassungen zum Müssiggange. Ueber diese interessanten Gegenstände findet man hier nicht allein das wichtigste, was schon von andern darüber gesagt ist, mit genauer Anführung ihrer Schriften, sondern auch manche eigene Bemerkungen des Hrn. V. welcher sich mit der Denkungsart und Lebensart der Bauern genau bekant gemacht hat.

XVI.

Nachricht von mehrern wichtigen neuen Erfindungen und Entdeckungen, durch welche die Indüstrie und Geschäfte des Lebens der Europäer sehr verändert und verbessert werden können. Von dem J. N. C. Leipzig 1804. 4 Bogen.

Der

Der ungenante Verf. biethet gegen Unterzeichnung verschiedene neue Erfindungen an, welche er selbst noch nicht hat ausführen können. Liebhaber melden sich bey dem H. Buchhändler C. F. E. Richter, in Leipzig. Die erste ist inzwischen schon verkäuflich, nämlich eine Wage, welche man bey dem Mechanicus Weikard in Leipzig haben kan. Ein Mittel, auf nicht geschwind fliessenden Ströhmen, Mühlen auf Schiffen zu erbauen. Ein neues Instrument, das Feld umzuackern, leichter und besser als es mit dem Pfluge geschehn kan. Ich übergehe hier die andern. Eine artige Zugabe, welche doch den Leser wenigstens etwas schadlos halten kan, ist eine feine Abbildung und kurze Beschreibung des von Montgolfier erfundenen hydraulischen Widders. — Man kan diese 4 Bogen auch französisch kaufen. Da findet man auf dem Titel: par J. N. C. J. G. A. G.

XVII.

XVII.

Ueber Uferbefestigungen, Reinigung und Durchstechung der Flüsse; Wiesenwässerungen, Gräbenziehung, Teichbenutzung, Einebnung und Aushebung, über Seen, Mühlenbau und Misbräuche der Müller; von Jak. Christ. Wilh. von Scheurl, Nürnbergischem Stadt- und Ehegerichts-Assessor. Nürnberg 1804. 9 Bogen in Kleinoctav.

Bey so wenigen Bogen kan der Titel statt einer Anzeige dienen. Die hier gegebenen Lehren sind kurz, jedoch deutlich, wiewohl manche Provinzialwörter Aufenthalt machen können. So viel ist leicht bemerklich, daß der V. den Unterricht, welchen er anbiethet, aus eigener Erfahrung abgeleitet hat. Mir scheint dasjenige, was über Fischteiche gesagt ist, das nutzbarste zu seyn. Die Zeichnungen, welche einen halben Bogen füllen, sind oft gar zu klein. Gelegentlich zeige ich an, daß der V. auch 1802 auf einigen

gen

gen Bogen hat drucken lassen: Kurze Darstellung des wichtigsten vom Forstwesen.

XVIII.

Das glückliche Dorf in sittlich-politisch- und landwirthschaftlicher Hinsicht betrachtet und in einem nachahmenswürdigen Beyspiel dargestellet von J. Ch. D. Leo, Triersch en und Weilburgschen Hofrath, Amtskeller zu Limburg. Leipz. 1804. 332 S. in 8.

Der Verfasser, dessen bereits Biblioth. XVI. S. 187 gedacht ist, hat bey diesem Buche eben eine solche Absicht gehabt, wie Willebrand bey seinem Buche: Grundriß einer schönen Stadt. Hamburg 1775 u. 76. 3 B. in 8. So wie dieser durch gesammelte Beyspiele lehren wolte, wie die Stadtpolizey am besten eingerichtet seyn müsse, so hat H. Leo, aber in der Beschreibung eines erdichteten Dorfs, welches er Glücksheim nennet, die vortheilhafteste Einrichtung und Regierung eines Dorfs schildern wollen. Man findet hier also viele gute Vorschläge und Beyspiele ver-

vereinigt, wobey auch oft die Schriften, welche solche einzeln abgehandelt haben, angezeigt sind. Die Schreibart ist so, daß sie einem Bauermeister und jedem Landwirthe, welcher sich aus Büchern zu unterrichten versteht, verständlich seyn kan; aber zur Einführung der hier zum Muster geschilderten Einrichtungen gehört mehr als der Wille der Dorfbewohner, und oft wird die Landespolizey Schwierigkeit genug finden, wenn sie solche möglich machen will. Dennoch verdient der V. dafür Dank, daß er die Landwirthe mit dem, was zu ihrem gemeinschaftlichen Besten dienen kan, bekant und sie auch dazu willig zu machen gesucht hat. Recht nachdrücklich empfiehlt er die Einimpfung der Blattern; aber der Schutzblattern oder Kuhpocken hat er noch nicht gedacht. S. 79 Fuldische Verordnung, wie bey Abnahme eines Eides verfahren werden soll; auch Warnung wider den Meineid, die freylich besser ist, als diejenige, welche wir hier noch aus dem 17ten Jahrhunderte beybehalten müssen; inzwischen ist doch auch die Fuldische noch nicht wie sie seyn solte. Die drey Finger sollen die heilige Dreyfaltigkeit bedeuten. Der lehrreichste Abschnitt ist vielleicht derjenige, welcher von der Aufhebung der Gemeinheiten handelt,

Digitized by Google

und an Ausführlichkeit alle übrige weit übertrift. Da ist dann auch der Kleebau mit starken Gründen angerühmt worden. Am Ende von der bequemsten und vortheilhaftesten Bauart der Bauerhäuser.

XIX.

Geschichte der Einführung der feinwolligen spanischen Schafe in den verschiedenen europäischen Ländern und auf dem Vorgebürge der guten Hofnung. Von C. P. Lasteyrie, aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck. Erster Theil. Leipzig. 1804. 15 Bogen in 8.

Die Urschrift dieses Buches ist oben S. 215 angezeigt worden. Es verdiente wohl eine Uebersetzung, und die gegenwärtige ist durch einige Zusätze, welche nicht unwichtig sind, bereichert worden. Sie bestehn nicht allein in Erklärung der neuen französischen Maaßen, wie doch sehr bescheiden in der Vorrede gesagt ist, sondern auch in neuen Bemer-

Digitized by Google

kungen, von denen ich wenigstens einige anzeigen will.

Wenn die Schafe im Winter Hunger leiden, verliehren sie die Hälfte der Wolle. Nach Einführung der spanischen Schafe dürfe man 150 Thlr. blos für die Wolle von 100 Stücken rechnen. Nach des Uebersetzers Versicherung S. 30 muß man doch die spanischen Schafe von Jugend auf oder mit Vorsicht an große Kälte gewöhnen. Im Winter 1802 = 3 soll in Preußen eine Kälte von 20 Gr. bis 28 Gr. Reaum. als sie mehre Wochen anhielt, alle Schafe und noch mehr Lämmer, in den gewöhnlichen schlechten Ställen, getödtet haben. (Darüber wären die Erfahrungen der spanischen Schäfer zu Stolpe zu wünschen, welche die dortige Kälte gar nicht gescheuet haben sollen.) Die Aufsicht über die spanische Schäferey in Sachsen führt jetzt der Kammerherr und Kreishauptmann von Carlowitz auf Röhrsdorf. Man sehe des Uebersetzers Versuche über die Schafzucht in Preußen. Leipzig 1800. S. 45. Nach S. 90 hat ein Bock in Eckersdorf bey dem Gr. von Magnis zwey Jahre nach einander 11 Breslauer Pfund oder 10 $\frac{25}{256}$ Berliner Pfund gewaschene Wolle gegeben.

Die

Die meisten sächsisch-spanischen Böcke des Hrn. Verf. geben 6 Berliner Pfunde und darüber. Ein aus Cösitz vom Amtmann Fink gekaufter Bock hat, nach dreymaligem Schwemmen und völligem Abtrocknen, 7 Pfund 16 Loth, und im folgenden Jahre 7 Pf. 31 Loth Berliner Gewicht superfeine Wolle gegeben.

Dieser erste Theil der Uebersetzung geht nur bis S. 149 der Urschrift. Das übrige soll nächstens nachfolgen, und weil der Franzos nur eine gar kurze Nachricht von den Schäfereyen in den Preussischen Staaten gegeben hat, so will der Uebersetzer solche durch Berichte, welche er aus verschiedenen Gegenden erwartet, vermehren.

Digitized by Google

XX.

Wirthschaftliche Erfahrungen in den Gütern Gusow und Platkow vom Grafen von Podewils. Vierter Theil. Berlin 1804. 129 Seiten in 4 und 42 Seiten Tabellen.

Leyder! ist dieß der letzte Theil von diesem Werke, welches in Teutschland noch das einzige seiner Art ist. Der H. Graf Frider. Heinr. von Podewils ist den 28 May dieses Jahres gestorben; ein Herr von ausgebreiteten Kentnissen, von grossen Erfahrungen und von einer seltenen Genauigkeit in allen seinen Handlungen; dabey ein billiger Herr in Urtheilen über andere, welches ich, so oft ich ihn bey mir zu sehen die Ehre hatte, bestätigt gefunden habe. Seine Schriften hat er auf seine Kosten drucken lassen, und sie hernach der Buchhandlung des H. Maurers in Commission gegeben. Dieß war ein Verdienst um die Verbreitung nützlicher Kentnissen; denn schwerlich würde eine Buchhandlung den Verlag der wirth-

schaft-

schaftlichen Erfahrungen gewagt haben. So nützlich und lehrreich sie sind, so sind doch nur wenige Landwirthe im Stande, sie für den Ladenpreis, welcher, wegen der vielen Tabellen und des weitläuftigen Drucks, nicht gering seyn kan, zu nutzen.

Der neueste Theil enthält, außer andern Artikeln, die Rechnungen über die Hausgeräthe und Wirthschaftsgeräthe, Ausgaben für die Bediente, fürs Erntefest u. d. Mir scheint es, als ob es schwer falle, die Ordnung, welche der V. gewählt hat, zu fassen; aber freylich arbeitete er ohne Muster. Hin und wieder findet man auch in diesem Theile einzelne Bemerkungen und Lehren, welche einen besondern Dank verdienen.

Vortreflich ist dasjenige, was S. 55 gelegentlich über die Behandlung der Bediente, besonders des Verwalters, gesagt ist. Eben so habe ich sie ehemals auf dem Gute des sel. Landdrost. von Münchhausen, des Verfassers des Hausvaters, gefunden. Der Graf sagt S. 58: Kenner sammeln Gemälde, Kupferstiche, Mineralien u. d., ich, vergnügte und zufriedene Gesichter. Sich von Menschen umgeben zu sehen, welche sich glücklich fühlen, ist der erste Genuß, den man sich

geben kan, und dem kein anderer gleich kömt.

Ueber die Gründe der Anschläge bey Verpachtung der königlichen Aemter, und der im Märkischen Ritterschafts = Credit-Reglement vom 15 Jun. 1777 sagt der V., es scheine, man habe keine Gelegenheit vorbey lassen wollen, den Anschlag recht bunt und unverständlich zu machen. Manche Fehler, welche der guten Absicht des Creditsystems schaden, sind noch S. 124 angezeigt worden. Am Ende sind die Vortheile, welche man von der Verpachtung hoft, beurtheilt worden. Ich habe, sagt der V., ein Gut gekauft, das für 1000 Thr. verpachtet war, und ich mußte dem Pächter für 3 Jahre, welche er noch zu sitzen hatte, 7000 Thr. Abstand geben. Den jährlichen Vortheil von 2500 Thr. wies er mir einleuchtend nach. Der Unterschied zwischen dem wirklichen Ertrage des Guts und der Pacht war wie 7 zu 2, und dies giebt einen neuen Beweis, wie sehr Verpachtungen irre führen, wenn sie zur Bestimmung des Werths eines Gutes dienen sollen; dieser bleibt dem Besitzer so lange gänzlich verborgen, bis er sich zur Vermessung und eigener Bewirthschaftung entschließt.

XXI.

XXI.

Samlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister und Freunde der Architectur. Herausgegeben von mehrern Mitgliedern des Preuß. Ober-Bau-Departement. Jahrgang 1797. Erster Band. 194 Seiten in Grosquart. Zweyter Band. 128 Seiten. Jahrg. 1798. 1. S. 124. und 2. S. 145. 1799. 1. und 2. 1800, 1. und 2. Mit vielen, zum Theil illuminirten Kupfern.

Für die Kenner und Liebhaber der Baukunst käme diese Anzeige viel zu spät, aber gewiß nicht für die übrigen Leser dieser Bibliothek, welche in dieser Samlung manches nützliche finden können, welches sie nach dem Titel nicht darin vermuthen möchten, und eben auf solche Gegenstände will ich mich hier einschränken. Der schöne Druck und die vielen vortreflichen Kupfertafeln machen dieses Werk ohnehin so

theuer, daß es wohl nicht in viele Bibliotheken kommen wird.

Jahrgang 1797. 1. S. 53 Beschreibung des Memelschen Hafens. S. 96 über die gewöhnliche Bauart der Schornsteinröhren unter dem Dache, nebst Vorschlägen, wie selbige dauerhafter und feuersicherer zu erbauen sind. S. 128 über den Nutzen der Wiesen-Wässerung und die verschiedenen Wässerungsanstalten älterer und neuerer Zeiten. Daselbst findet man die meisten Schriften über die Wässerung und die grossen zu dieser Absicht erbaueten Kanäle erzählt. S. 157 Nachrichten und Zeichnungen von den eisernen Brücken in England, auch von derjenigen eisernen Brücke, welche im J. 1794 für Rechnung des Grafen von Burghaus zu Laasen in Niederschlesien erbauet ist. Ihre Theile sind auf der Eisenhütte zu Malapane gegossen worden. Am Ende eines jeden Stücks findet man kurze Anzeigen neuer Schriften über die Baukunst und über die mit ihr verwandten Wissenschaften.

1797. 2. S. 58. H. Riedel über die Erbauung der Schafställe, besonders über den erfoderlichen Raum. Für die Schafe, welche in Ost- und Westpreussen

und

Digitized by Google

und in der Neumark gehalten werden, müsse man für jedes Stück $6\frac{1}{2}$ Quadratfuß Rheinl. Maas rechnen.

1798. 1. S. 53 Beschreibung und Abbildung einer Prahmsprütze, vom Bauinspector Friderici. S. 62. praktische Anweisung zum Faschinenbau und den damit zusammengehörigen Anlagen an Flüssen und Ströhmen, nebst Anleitung zum Anschlage solcher Werke. S. 83 Entwurf zu einem Baureglement für die Stadt Berlin, welcher aber auch zum Muster für andere Städte dienen kan. 2. S. 68. über die Frage: ob Schafställe im Winter zu warm seyn können? und ob die Ställe von Fachwerk denen von massiver Bauart vorzuziehen sind. S. 72 Beschreibung einer Methode, große Steine unter dem Wasser zu sprengen, wie solche mit Vortheil bey Schifbarmachung des Alleflusses in Ostpreussen angewendet worden ist. S. 81 über die beste Art, der Versandung der Nehrung durch Dühnenbau und Bepflanzung vorzubeugen; wo dann auch die so genanten Sandgewächse empfohlen sind. S. 97 über die neuern Vorschläge zu Feuerlöschung. Viele Künsteleyen sind im Grossen bey würklicher Gefahr unbrauchbar.

Man

Digitized by Google

Man solte nicht so wohl das schon brennende Gebäude, als vielmehr die neben stehenden zu retten suchen.

1799. 1. S. 1. Erklärung dessen, was Vitruv über die toscanische Bauart gemeldet hat. Dazu gehört auch im 2ten Theile S. 12 und 20. S. 75 Beschreibung des neuen Leuchtthurms am Ausflusse des Curischen Hafes zu Memel, und der Einrichtung der Reverberir-Spiegel zur Verstärkung des Lichts. S. 84 Beschreibung und Zeichnung von einem öffentlichen Armen- und Arbeitshause. S. 89 Beschreibung des Salzwerks bey Unna. Wie wohl alle andere Salzwerke, so ist auch dieses anfänglich ein Eigenthum einzelner Familien gewesen, bis man in neuern Zeiten, durch allerley Mittel, es zur Kammer gezogen hat. Die dortigen Gradirhäuser sind ohne Dach, einwändig. Die Gradirhähne sind nur an der einen Seite, und vermittelst der beweglichen Rinne kan die Dornwand bald an der einen, bald an der andern Seite mit Sole versehn werden. S. 92 von den an der Luft getrockneten Ziegeln, und von ihrem Gebrauche zu den Scheidemauern, wenn zu den Frontmauern gebrante Steine genommen werden.

S. 106

Digitized by Google

S. 106 Beschreibung des Landhauses Vagatelle bey Paris, welches der Graf Artois, der Königinn zu gefallen, in sechs Wochen erbauen lies, und welches hier zu den besten Werken der neueren französischen Baukunst gerechnet wird. Erbauet ist es von Bellanger, welcher damals Architect des Prinzen war. Tab 5. stellet den Aufriß und Grundriß dieses artigen Gebäudes vor, über dessen Eingang man die Worte: parva, sed apta domus lieset. Nach der Revolution ist auch dieses herliche Gebäude mit dem nach englischem Geschmacke angelegten Garten einem Garkoch oder Restaurateur zu öffentlichen Gelagen vermiethet, und dem Taumel des flüchtigen Genusses preis gegeben worden.

S. 119 von der hölzernen Brücke über den Rhein zu Schafhausen, welche die Franzosen verbrant haben. (Es ist nicht angezeigt worden, daß diese Nachricht wörtlich aus der Beschreibung des Profess. Jezeler genommen ist, welche Andreä in seinen Briefen aus der Schweiz nach Hannover S. XI. so wie auch den architectonischen Abriß auf einer großen Kupferplatte, geliefert hat, dessen hier ebenfals nicht erwähnt ist.) Lehrreich ist, was H. Gilly

Gilly bey Gelegenheit dieſer aus der Berliniſchen Zeitung genommenen Nachricht, über die Erbauung ſolcher hölzernen Brücken, über die Nichtbeachtung oder gar Verachtung teutſcher Werke gegen das, was Engländer und Franzoſen machen, geſagt hat. Nach der Nationalſünde rühmen die Teutſchen nur ausländiſche Werke und Erfindungen, wenn gleich beſſere bey uns zu finden ſind. Zu den darüber angeführten Beyſpielen gehört auch was von der franzöſiſchen Steinpappe, ardoiſes artificielles der Franzoſen, geſagt iſt. Sie ſind nichts als angeſtrichene, mit pulveriſirtem Schiefer beſtreuete gewöhnliche Pappe; viel beſſer ſind die, welche in Schleſien und in Thoren gemacht werden. Aber wahr bleibt, was freylich H. G. nur leiſe berührt hat, daß uns unſere Regenten keinen Gemeinſinn geſtatten, aus deſſen Mangel Gleichgültigkeit und zuletzt Verachtung gegen vaterländiſche Sachen entſteht. — Auch das Zierbild dieſes Theils verdient eine Erwähnung. Es ſtellet eine ſteinerne Ruhbank vor, wo an der vordern Sitzplatte der Lauf der Wege, wie auf unſern Meilenſteinen, angebracht iſt. Solche Steine findet man um Anſpach und Bayreuth.

Digitized by Google

1799. 2. S. 28. Nachricht von der Errichtung und Einrichtung der Bauakademie zu Berlin. S. 61. Beschreibung der Böhmischen Ziegeldecker-Arbeit. Beschreibung zweyer Brauereyen und Brennereyen, als ein Versuch, die Größe solcher Gebäude aus der jährlichen Consumtion und nach dem Ertrags-Anschlage zu bestimmen. Dieser Aufsatz verdient bey Erbauung ähnlicher Gebäude zu Rathe gezogen zu werden. S. 96 Prof. Simon über die Natur des Kalksteins; eigentlich Erklärung dessen, was die Chemie und Mineralogie vom Kalke lehrt, mit Verwendung auf dessen Gebrauch zum Bauen. S. 116 ist, in der Beschreibung des Landsitzes Rincy, unweit Paris, besonders die Milchkammer merkwürdig. Sie ist wohl die kostbarste und niedlichste, welche jemals erbauet worden ist. Die Wände sind mit Gypsmarmor bekleidet; die Tische bestehn aus den größten Marmorplatten, welche nun ins Museum nach Paris gebracht seyn sollen. Alle Gefäße sind von den lieblichsten Formen; auch sind daselbst beständige Springbrunnen angebracht. Eine ausgemahlte Abbildung macht alles deutlich.

1800. 1. S. 3 findet man ein Paar Aufsätze von H. Cabinetsrath Rode und Hofr.

Hofr. Hirt über das Vogelhaus des Varro, worüber letzter schon in den teutschen Schriften der Berliner Akadem. 1799 eine Abhandlung geliefert hat. Bekantlich hat schon Segner darüber eine Erklärung gegeben, welche mit vielen Zeichnungen der Gesnerschen Ausgabe der auct. de re rust. vom Jahre 1773 beygedruckt ist. S. 14 des O. H. Bauinspect. Gentz Beschreibung des neuen Münzgebäudes in Berlin, wo man aber nichts von den zur Münzung nöthigen Anstalten zu erwarten hat. S. 88 des Ingen. Capitän Meinert und Pastor Wagnitz Ideen über die beste Einrichtung eines Zucht- und Besserungshauses.

1800. 2. S. 129 über das Vergießen des Eisens mit Schwefel. Man stellet die eiserne Stange auf, füllet das Loch mit Mauersteinstücken aus, und gießt alsdann den geschmolzenen Schwefel hinein; dieser füllet die Zwischenräume aus, bringt alles in Verbindung und das Vergießen ist geschehn. Dieses längst bekante Mittel hat Cadet Devaux in Frankreich wieder vorgeschlagen, anstat des Vergießens mit Bley. Aber dawider ist erinnert worden, daß Schwefel nur da sicher gebraucht werden könne, wo keine Feuchtigkeit zu besorgen ist. Denn der geschmolzene und mit

mit dem Eisen verbundenen Schwefel zieht den Sauerstof der Atmosphäre an sich. Mit diesem verbindet er sich und bildet Schwefelsäure, die, wenn sie das Eisen berührt, es verkalkt. Dieß wird beym ersten Regen abgespühlt, und dann ist das Eisen von neuem der Wirküng der Schwefelsäure ausgesetzt, deren Bildung almälig so lange erfolgt, als noch ein Stäubchen von nicht zersetztem Schwefel übrig ist. — So viel ich weis, ist von dieser Samlung noch keine Fortsetzung erschienen. Vielleicht ist sie wegen des schönen Papiers und Drucks, und wegen der vielen Kupfertafeln, zu kostbar geworden. Vielleicht hat der Tod des geh. Ober-Bauraths Gilly d. 3 Aug. 1800 die Stockung verursacht. Der andere Herausgeber war bisher H. Ober-Baudepartem. Assessor Zitelmann. Beyde ließen diese Samlung auf ihre Kosten drucken. — Daß hier viele Aufsätze durch mehre Jahrgänge laufen, also oft unterbrochen sind, diese Unbequemlichkeit hat diese Samlung mit den meisten andern gemein.

Digitized by Google

XXII.

Systematisches Handbuch der Staatswirthschaft, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Litteratur derselben. Von F. B. Weber, Prof. der Oekon. u. Cameralwiss. zu Frankf. an der Oder. Erster Band. Erste Abtheilung. Berlin 1804. 676 Seiten in 8.

Der Verf. hat eine doppelte Absicht. Es soll nämlich dieses Handbuch ein System der Staatswirthschaft und auch ein Repertorium oder systematische Bibliothek derselben seyn, so daß man bey jedem einzelnen Gegenstande zugleich die darüber vorhandenen Schriften, teutsche und ausländische, angezeigt finden kan. Vornehmlich wegen dieses letzten Gebrauchs empfehle ich dieses Handbuch den Lesern dieser Bibliothek, indem eine neue Registratur dieser Schriften bisher gefehlt hat.

Der erste Theil enthält, nächst der algemeinen Einleitung, die Polizey. Staatswirthschaftswissenschaft, sagt der V. ist die Wissenschaft, welche die Grundsätze und Leh-

Lehren lehrt, nach welchen der Staat sowohl selbst für das gesamte Staatsvermögen zu sorgen, dasselbe zu leiten und zu verwalten, als auch aus demselben, oder aus dessen Ertrag einen gewissen Theil, als öffentliche oder Staatseinkünfte zu erheben hat, um so den möglichst-größten Nationalreichthum zu begründen und zu sichern, und aufs beste für den Staat zu nutzen. Polizeywissenschaft ist nach Seite 64 die Wissenschaft, welche die Grundsätze und Lehren lehrt, das Staatsvermögen durch Verhütung oder Abwendung aller für dasselbe im Innern des Staats zu befürchtenden, gemeinschädlichen Uebel zu erhalten, zu sichern, und so das Beste desselben überhaupt zu befördern.

Man mag über diese Definitionen urtheilen, was man will, so muß man doch wenigstens eingestehn, daß der V. diejenigen Gegenstände, welche gewöhnlich zu diesen Wissenschaften gerechnet werden, darunter sehr volständig zusammen gebracht hat. Auch dient zur Empfehlung, daß überall vorzüglich dasjenige beygebracht ist, was man das Praktische zu nennen pflegt, und also denjenigen, der selbst handeln soll, unterrichtet, was er zu thun hat. Die zweyte Abtheilung des ersten

Digitized by Google

Bandes wird erst die Polizey beschliessen; und der zweyte Band soll die Finanzwissenschaft enthalten. Zu wünschen ist, daß das Werk gute Register über alle angeführte Schriften und auch ein Realregister erhalte, welcher das Nachschlagen noch mehr als der vorgesetzte Inhalt erleichtern möge. Da dieses Buch von H. Frölich in Berlin verlegt ist, so hat es besseres Papier und einen angenehmern Druck erhalten, als man bey den Büchern dieser Art zu finden pflegt.

XXIII.

Versuch einer systematischen Beschreibung in Teutschland vorhandener Kernobstarten. Von Dr. Aug. Fried. Adr. Diel, Oranien = Nassauisch. Hofrath, Stadtphysicus zu Dietz an der Lahne, Brunnenarzt zu Ems. Frankf. a. Main. Seit 1799 bis jetzt 9 Hefte in Kleinoctav.

Es wird wohl kein gegründeter Widerspruch zu vermuthen seyn, wenn man behauptet, daß H. Hofr. Diel bis jetzt noch die größten Verdienste um die Classifica-

fication und Charakteristik derjenigen Kernobstarten, welche bis jetzt in Teutschland bekant sind, besitzet. Dazu ist ihm die gute Bekantschaft mit der systematischen Naturkunde vorzüglich behülflich gewesen. Durch Hülfe derselben hat er bessere Kenzeichen als andere aufzufinden gewußt, und eben sie hat ihn wider die unangenehme weitläuftige Schreibart bewahrt, welche viele andere pomologische Schriften widerlich, zeitverderblich und kostbarer, als nöthig gewesen wäre, gemacht hat.

Freylich wird in Bestimmung der Aepfel und Birnen noch weniger Gewißheit zu erwarten seyn, als in irgend einem Theile der Naturkunde, indem hier nur Varietäten, nicht Arten und Gattungen, vorkommen, welche also unendlich vielen zufälligen Veränderungen unterworfen sind. Keiner hat diese Schwierigkeiten besser angegeben, als H. Diel in der Einleitung dieses Werks, wo er auch scharfsinnig über das, was zu Kenzeichen angenommen werden kan, geurtheilt hat. Die vom V. entworfene Eintheilung der Aepfel hat die meiste Aehnlichkeit mit dem, was der Botaniker die Eintheilung nach natürlichen Ordnungen nennet; das ist, er hat gesucht, keine offenbar zusammengehörige Geschlech-

ter zu trennen, wo denn die Wörter Geschlechter oder Gattungen in dem Verstande genommen werden müssen, welchen die Blumisten annehmen, wenn sie ihre Aurikeln in Gattungen und Arten unterscheiden.

Er nimt sieben Klassen an: 1. Kantäpfel. 2. Rosenäpfel. 3. Rambouräpfel. 4. Reinetten. 5. Streiflinge. 6. Spitzäpfel. 7. Platäpfel. Diese Klassen mit ihren Ordnungen sind in der Einleitung angezeigt worden, und darnach folgen denn die Beschreibungen einzelner Arten, welche der V. alle selbst untersucht hat. Er scheint auch mehr als andere auf die eigenthümliche Beschaffenheit der Bäume geachtet zu haben, und es ist kein Zweifel, daß daher die zuverlässigsten Entscheidungen der Frage zu nehmen sind, ob ähnliche Früchte wesentlich verschieden, oder nur durch zufällige Ursachen, z. B. durch Verschiedenheit des Bodens, entstanden sind. So viel möglich ist, behält H. D. die gemeinsten Namen bey, und scheint an der leichten Erfindung neuer Namen keinen Gefallen zu haben. Die beygebrachten Synonymen sind nicht zahlreich, aber eben deswegen darf man wohl den wenigen angeführten desto mehr trauen. Aus den einzelnen Beschreibungen läßt sich nichts aus-

zeich-

zeichnen. Die Beurtheilung der Characteristik mag derjenige wagen, welcher Gelegenheit und Zeit hat, einen reichen Obstgarten zu nutzen.

Wichtig ist die Warnung, nicht das Obst zu früh abzunehmen, aus Besorgniß, daß die Nachtreifen schaden möchten, welche, wie der V. sagt, dem Obste wohlthätig und nie schädlich sind. Ganz gelinde Nachtfröste geben den Api, den Fruchtäpfeln u. m. a. erst das Gewürz. Selbst das zum Cyder bestimte Obst solte nicht vor October abgenommen werden, wenn der Wein schön hell, wohlschmeckend und geistvoll werden soll.

In den vier ersten Heften sind 200 Aepfelsorten beschrieben worden. Zwey Hefte können bequem in einen Band gebunden werden. Das fünfte Heft 1801 ist das erste Heft von Birnen; das sechste Heft ist wieder das fünfte Heft der Aepfel 1802. Das siebente Heft ist das zweyte der Birnen. 1802. Das achte Heft, welches das sechste Heft der Aepfel ist, ist in diesem Jahre gedruckt worden. Man kan aber auch für die Birnen Titelblätter erhalten, worauf diese Hefte von Eins an fortgezählt werden.

Digitized by Google

Dem erſten Hefte der Birnen 1801. iſt eine Einleitung vorgeſetzt, welche beweiſet, daß die ſyſtematiſche Eintheilung dieſer Früchte noch mehr Schwierigkeit als die Eintheilung der Aepfel hat. Bey ihnen iſt auch die Unſicherheit der Namen noch gröſſer, ſo daß ſo gar **von Münchhauſen** unter **Marquiſe, Beze de chanmontel** und **Louiſe bonne** ganz unrichtige Arten erhalten und angeführt hat. Die Güte der Birnen verändert ſich auch nach Boden, Lage, Witterung u. ſ. w. viel mehr als die Güte der Aepfel. Die Eintheilung nach der Form, welche der fleiſſige **Manger** (Biblioth. XI. S. 80. XIII. S. 385.) wählte, iſt die allerungewiſſeſte

Hr. D. hat den Verſuch gemacht, nach dem Geſchmacke ſechs Klaſſen anzunehmen: 1. butterhafte, ſchmelzende, ſehr geſchmackvolle Birnen, die ſich im Kauen geräuſchlos in Saft auflöſen. 2. ſaftreiche, geſchmackvolle Birnen, deren Fleiſch im Kauen etwas, oder ziemlich rauſchend iſt, ſich aber doch ganz auflöſet. 3. ſaftreiche, oder doch ſaftige, geſchmackvolle Birnen, deren Fleiſch im Kauen abknackt, poires caſſantes, und ſich nicht, oder nicht ganz auflöſet; 4. hinreichend ſaftige Birnen mit mark-

markichtem, oder etwas schmierigschleimigem Fleische, jedoch gewürzhaft, und im Munde schmelzend, aber ohne erhabenen Geschmack. 5. Birnen mit saftigem oder trockenem Fleische, von Geschmack aber fade. 6. Birnen mit hartem, rübenartigem Fleische, zum rohen Genuß unbrauchbar. Uebrigens ist die Anzahl der Birnen nicht so groß als der Aepfel. Jene sind auch zu allen Zeiten beliebter gewesen. Kupfer hat dieses Werk nicht, außer einem, worauf der Heft 6. S. 116 beschriebene Feigenapfel ohne Blüthe, pomme figue sans fleurir, abgebildet ist. Ihm sollen die Blumenblätter fehlen, dagegen soll der Kelch mehre Blätter oder Einschnitte haben. Es wäre der Mühe werth, eine genaue Zeichnung von der Blume zu liefern. — Das neueste Heft ist das neunte des ganzen Werks, oder das dritte Heft der Birnen. 1804. Die beyden letzten Hefte kosten 1 Thal. 20 ggr. freylich viel! aber das Werk ist auch auf gutem Papiere ganz sauber gedruckt worden.

Digitized by Google

XXIV.

A collection of roses from nature. London. Published by Miss *Lawrence*, teacher of botanical drawings. 1799. fol.

So heißt nun der Titel dieses kostbaren Werks, von welchem bereits Biblioth. XX. S. 204 eine Nachricht gegeben ist. Wenn man das Titelkupfer nicht mitzählt, besteht es aus 90 gemalten Tafeln, welche also 90 verschiedene Rosen abbilden. H. Rössig sagt, es werde in Teutschland für 150 Thl. verkauft, welches denn doch ein unmäßiger Preis zu seyn scheint, obgleich es nicht zu leugnen ist, daß es ein wahres Kunstwerk ist. Das Exemplar auf unserer Univers. Bibliothek ist in London mit 15 Pfund Sterl. bezahlt worden. Die Schönheit der Malerey übertrift weit alle Abbildungen, welche man bisher von Rosen erhalten hat.

Stat

Digitized by Google

Stat eines Textes ist nur ein lateinisches Verzeichniß derjenigen Arten oder Abarten, welche im Linneischen System, im Horto kew. und in Curtis magaz. bestimt sind, vorgesetzt, welches nur zwey Seiten füllet. Unter jeder Art sind die englischen Benennungen der hier abgebildeten Arten angeführt worden, aber ohne Anzeige der Tafeln, welche sie vorstellen. Die Tafeln sind, so wie sie ausgegeben worden, oben mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet, aber diese Ordnung ist nicht die, welche das vorgesetzte Verzeichniß angiebt. In dem Exemplare, welches unsere Universitäts-Bibliothek besitzet, hat man sich die Mühe genommen, die Tafeln nach dem Verzeichnisse zu ordnen, wodurch aber das Nachschlagen, wenn man eine nach den Numern der Tafeln angeführte Abbildung aufsuchen will, erschwert ist. Gut ist es deswegen, daß jede Tafel unten den lateinischen und englischen Namen der abgebildeten Rose hat.

Ich würde hier das Verzeichniß einrücken, wenn es nicht H. Prof. Rössig schon in Beschreibung der Rosen II. S. 237. geliefert hätte. Dieser sagt von diesem Werke, die botanische Zeichnung sey größtentheils unrichtig; auf Hauptkenzeichen

Digitized by Google

chen der Rosen sey selten Rücksicht genommen worden. Die Illumination der grünen Blätter sey äußerst schlecht, und nur hie und da treffe man eine Rose an, welche nicht zu verwerfen sey. — Zwar sagt H. R. dieß zur Empfehlung der von ihm herausgegebenen Abbildungen, aber ganz falsch ist dieß Urtheil gewiß nicht. Die Engländerinn hat mehr fürs Auge, als für die Botanik arbeiten, und mehr ihre Kunst, als die Wahrheit, zeigen wollen.

XXV.

Oekonomisch = botanische Beschreibung der verschiedenen und vorzüglichen Arten, Ab= und Spielarten der Rosen, zu näherer Berichtigung derselben, für Liebhaber von Lustanlagen und Gärten. Von Dr. C. G. Rößig, Profess. Leipzig 1799. 242 Seiten in 8. Zweyter Theil. 1803. 247 Seiten.

Ein Versuch, die mannichfaltigen, zahlreichen Arten der Rosen, genauer als bisher geschehen ist, zu bestimmen, welcher

cher sicherlich Dank verdient, wenn auch bey genauerer Beurtheilung, welche dem, der eine reiche Samlung vergleichen kan, vorbehalten bleibt, manche Verbesserungen möglich seyn möchten. H. R. versichert, die hier im ersten Theile beschriebenen 138 Arten selbst untersucht zu haben. Er meint, sie würden sich am bequemsten nach Beschaffenheit der Fruchtknoten oder Früchte in drey Abtheilungen bringen lassen, deren jede zwey Unterabtheilungen bekommen könte, nachdem nämlich die Blumendeckel getheilte oder ungetheilte Einschnitte hätten.

Der zweyte Theil bringt noch 43 Arten bey, von welchen doch wohl manche nur aus Büchern genommen zu seyn scheinen. Auch folgen Ergänzungen zum ersten Theile und die Synonymen vieler Arten, welche aber meistens gar ungewiß sind. Verzeichniß der Schriften von Rosen, wo, durch ein Versehen, auch die Schriften, welche von der so genanten Rose von Jericho handeln, angeführt sind; aber diese Pflanze ist bekantlich **Anastatica hierochuntica**. Der große Cont. Gesner ist auch der erste, welcher unter den Botanikern, die Arten der Rosen deutlich anzugeben versucht hat. H. R. hat sich auch bemühet, die bey den classischen Schrift-

stel-

Digitized by Google

stellern vorkommenden Namen zu bestimmen, welchen Versuch er die Rosenarchäologie nennet. Am Ende folgt eine Nachricht von den Insecten, welche den Rosen schaden, und von den Gegenmitteln, welche meistentheils schon in *Histoire naturelle de la rose par* Guillemeau. 1800. 8. vorkommen.

XXVI.

Die Rosen nach der Natur gezeichnet und colorirt mit kurzen botanischen Bestimmungen begleitet von D. Rössig. Leipzig im Industrie-Comptoir. Bis jetzt 6 Hefte in Kleinfolio, jedes von drey Bogen; ohne Jahrzahl. Jedes Heft geheftet kostet 2 Thl.

Wer blos auf die Kunst, auf Schönheit der Farben und Feinheit der Malerey sehn will, wird zwar die Abbildungen der Engländerinn, der Miß Lawrence, vorziehen; wozu auch viel der Umstand beyträgt, daß auf einem englischen Blatte ein grösserer Zweig mit mehren Blättern, Blumen und Knospen abgebildet

det ist, dagegen ein Leipziger Blatt einfachere Zeichnungen, welche aber hinlänglich sind, darstellet. So ist auch das englische Papier schöner und grösser, wiewohl gewiß das Leipziger auch nicht schlecht ist. Aber wer billig seyn will, muß auch dieser teutschen, viel wohlfeilern Arbeit kein geringes Lob ertheilen. Ich trage kein Bedenken zu versichern, daß die teutschen Abbildungen genauer nach der Natur gemacht sind, also zuverlässiger und wahrer als jene sind. Dazu kömt denn noch, daß H. Rössig jeder Tafel eine kurze, aber sorgfältige Beschreibung vorgesetzt und dadurch dem Werke mehr ein wissenschaftliches Ansehn gegeben hat. Der Botaniker wird inzwischen beklagen, daß nicht jede Tafel auch die Früchte der abgebildeten Art vorstellet; man erhält aber im Vorberichte die Versprechung, daß die Früchte einst auf besondern Tafeln abgebildet werden sollen, wobey freylich viele Aufmerksamkeit nöthig seyn wird, um die Verwechselung zu verhüten. Tab. 25 hat schon die Früchte von sechs Arten. Man denkt auch die nachtheiligen Insecten ebenfals abzubilden. Der Text ist auf der benachbarten Seite französisch übersetzt, und dieß vertheuret denn dieses schöne Werk. Bis jetzt ist Tab. 30 die letzte, welche die Hahnebuttenrose, R. villosa Linn. oder R. pomifera Hermanni ist.

XXVII.

Digitized by Google

XXVII.

Der Strumpfwirkerstuhl und sein Gebrauch nebst der damit verbundenen Maschine, deutlich beschrieben und durch genaue Abbildung aller Theile umständlich erläutert, für Manufacturisten und Freunde der Technologie von Carl Christian Langsdorf, Professſ. der Mathematik und Technologie zu Wilna, und Joh. Michael Wassermann, Manufacturisten zu Erlangen. 1805. Erster Theil mit 14 Kupfertafeln. 120 Seiten in 4.

Als ich die Geschichte des Strumpfstrickerstuhls in meinen Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen V. S. 191 drucken ließ, vermuthete ich nicht, so bald eine kunstmäßige und vollständige Beschreibung dieses bewundernswürdigen Werkzeugs zu erhalten. Sie fodert ausgebreitete Kentniß der Maschinenlehre, große Uebung in Beschreibung der Maschinen, un-

ungemein viele Geduld, und außer diesem allen einen klugen, geschickten und gefälligen Strumpfstricker, welcher den Unterricht ertheilen kan und will, ohne welchen der größte Mathematiker in diesem Geschäfte nicht fortkommen könte. Ferner gehört dazu ein Zeichner, der die vielen einzelnen Theile abzeichnet; denn ohne Zeichnungen läßt sich keine Beschreibung dieses Stuhls denken, und soll denn die mühsame Arbeit algemeinen Nutzen verbreiten, so ist auch ein Verleger nöthig, welcher ein Werk von so vielen Kupfern, und welches, so vortreflich es ist, doch auf den geschwindesten Verkauf nicht hoffen darf, drucken zu lassen, wagen kan und will.

Es ist kein geringer Vortheil für die Technologie, daß H. Prof. Langsdorf, dieser gründliche Mathematiker und Technolog, diese Arbeit in Erlangen unternahm, wo ihm ein geschickter Manufacturist, H. Wassermann, alle nöthige Hülfe leistete, und wo H. Palm, dem Teutschland bereits so viele schöne und nützliche kostbare Bücher verdankt, den Verlag übernahm. Jener, welcher bey Zergliederung des Stuhls dem H. Langsdorf alle nöthige Nachrichten ertheilte, hat auch selbst alle einzelne Theile gezeichnet, und H. Palm hat, nach

seiner Gewohnheit, für gutes Papier und schönen Druck gesorgt, und auch zu den Kupfern den nicht geringen Aufwand gewagt. Daß doch das Publikum die Verdienste dieser Männer nicht unbeachtet lasse! Möchte doch die Buchhandlung durch den Beyfall vieler Käufer zu mehren ähnlichen Unternehmungen ermuntert werden! Ueberall, wo Strumpfwirker sind, da solte die Obrigkeit, zum gemeinschaftlichen Gebrauche derselben, wenigstens ein Exemplar ankaufen; welches, zumal wenn H. Wassermann noch den andern Theil liefert, zum Unterrichte und vielleicht zur Veranlassung neuer Verbesserungen und Erfindungen dienen könte. Denn daß geschickte Arbeiter, welche den ganzen Mechanismus des Stuhls verstehn, noch manche Veränderungen und Zusätze zu demselben, zur Erweiterung der Kunst angeben könten, hat selbst Wassermann hier durch sein Beyspiel bewiesen.

Wer den Strumpfstrickerstuhl nur etwas kent, der wird keinen Auszug aus diesem Buche, noch weniger von irgend einem Recensenten eine volständige und gründliche Critik desselben erwarten. Wer diese unternehmen wolte, müste, wenn er auch den Stuhl ehemals studirt hätte,

bene-

dennoch dessen Zergliederung und Zusammensetzung, mit dem Buche in der Hand von neuem versuchen. Welcher Recensent hätte dazu Kentniß, Zeit, Gelegenheit und Willen? Letzterer fehlte wenigstens mir nicht, aber zu den übrigen Requisiten wüste ich jetzt keinen Rath.

Gleichwohl meine ich mit Ueberzeugung versichern zu können, daß unter allen vorhandenen Beschreibungen, welche ich in Geschichte der Erfindungen angeführt habe, diese die richtigste und beste ist, und wahrscheinlich noch lange bleiben wird; jedoch glückt es vielleicht jemanden einst, mit Hülfe dieser Vorarbeitung, den Zusammenhang aller Theile und die Einwürkung derselben in einander noch faßlicher zu machen. Nach meiner Meynung würde die größte Deutlichkeit erreicht werden, wenn man, wie es in der Encyclopédie geschehn ist, den Stuhl oft ganz, so weit er in der Beschreibung nach und nach zusammengesetzt würde, vorstellen wolte. Ich bedaure, daß H. L. und Hr. W. nicht die schönen Zeichnungen der Encyclopédie zu Rathe gezogen haben.

H. Wassermann hat die gewöhnlichen Arbeiten am Stuhle beschrieben, so wie

Digitized by Google

er sie einem Lehrlinge am Stuhle selbst zeigen würde. Er hat, wie H. Langsdorf sagt, die gewöhnlichen Ausdrücke und Handgriffe als bekant angenommen, und wünscht nicht sowohl in der Studirstube, als vielmehr in der Werkstelle verstanden zu werden. Auch hat er einige neue Veränderungen des Stuhls und mancherley daran angebrachte Theile, wodurch künstliche Arbeiten möglich werden, beschrieben, verspricht auch mehre im zweyten Theile zu liefern, unter andern auch die von ihm angegebene Walzen-Preßmaschine, zu deren Verfertigung die Kammer zu Bayreuth die Kosten bewilligt hat. Noch zeige ich an, daß dieses Werk auch unter dem Titel: **Schauplatz der Künste und Handwerke. Ein und zwanzigster Band,** ausgegeben wird.

Digitized by Google

XXVIII.

Die Fleischökonomie von Phil. Franz Breitenbach. Zweyter Theil. Weimar 1804. von S. 405 bis 742.

Dieser Theil ist ein gewöhnliches Kochbuch, worin das Einsalzen und Mariniren der Fische und die Aufbewahrung auf mannigfaltige Weise gelehrt ist. Hernach folgen die vielerley Würste, auch von Federvieh und Fischen; Preßkopf und Sülzen zu machen. Zuletzt vom Räuchern und von Aufbewahrung geräucherter Sachen. Wenn Käufer Lust haben, so will der V. ihnen auch die Aufbewahrung des Wildprets und des Flügelwerks in einem dritten Theile beschreiben. Das neueste in diesem Bogen mögen die Eichsfelder Würste seyn; aber die weit berühmtern Göttingischen Metwürste habe ich hier nicht gefunden. Der Verf. hätte die Vorschrift in einem der ersten Theile von Baldingers Magazin für Aerzte finden können.

Digitized by Google

XXIX.

Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg; für Statistiker, Geschäftsmänner, besonders für Kameralisten, von F. W. A. Bratring. Erster Band. Die algemeine Einleitung zur Kurmark, die Altmark und Prignitz enthaltend. Berlin 1804. 494 S. in 4.

Schwerlich hat ein Theil von Teutschland so viele Materialien zu seiner Beschreibung als die Mark Brandenburg. Diese alle sind nicht nur hier genutzt, sondern sie sind auch mit vielen neuern Nachrichten, welche besonders die letzten Jahre betreffen, so sehr vermehrt worden, daß dieses Werk einst das volständigste seiner Art werden wird. Dieser Band hat 4 Theile: 1. Bestandtheile des Landes. 2. Cultur des Landes. 3. Innere Staatsverhältnisse. 4. specielle Landesbeschreibung. Es kan nicht anders seyn, als daß hier sehr viel vorkömt, welches den Ausländern unwichtig seyn muß; dagegen diese doch nicht wenig finden, was auch ihnen nütz-

nützlich oder angenehm seyn kan. Ich will hier nur einiges besonderes anzeigen.

Unter den Tabellen über die Bevölkerung fält besonders auf, was von der schnellen, und fast möchte man sagen, unmässigen Vermehrung der Juden gemeldet ist. Ungeachtet der im Jahre 1771 angesetzten 40 Kreisgärtner, hat dennoch die Baumzucht wenig zugenommen; aber der Kartoffelbau ist in den letzten 36 Jahren um $13\frac{1}{4}$ mal vermehrt worden. Der Flachsbau hat sich in 37 Jahren über ein Drittel vermehrt, bedeutet doch aber wenig gegen die Halberstädtsche und Magdeburgsche Gewinnung. Der Hopfenbau wird durch den Mangel der Stangen gehemmet. Der Tobakbau hat beträchtlich zugenommen. Was hier von den Waldungen gemeldet ist, befriedigt wenig. Im Jahre 1801 hatte die Kurmark 169,973 Stück Fohlen und Pferde zur Landwirthschaft, Kavallerie und zum Luxus. Der Wildstand hat sehr abgenommen. Zu Friedrich Wilh. I Zeiten ward so viel Wild geschossen, daß, da nicht alles verkauft werden konte, im Jahre 1724 die königlichen Bedienten, Geistliche, Magistratspersonen und Schullehrer in Berlin eine gewisse Anzahl Schwarzwild für die Taxe nehmen

Digitized by Google

mußten. Im Jahre 1730 muste die Judenschaft so gar 50 Stück Schweine übernehmen. Die Bienenzucht ist, nach allen veranstalteten Belehrungen und ausgebothenen Belohnungen, wenig gewachsen. Ungeachtet aller Bemühungen der Regierung ist der Seidenbau doch nicht sehr empor gekommen. Das Clima soll Schuld haben. Gut ist es, daß die Schullehrer auf dem Lande dadurch verbessert sind.

Von Fabriken und Handwerken. Friedrich II gab zu den Wolmagazinen in den verschiedenen Städten ein zinsfreyes Kapital von 274, 741 Thal. Mit diesem Gelde wird unter Aufsicht des Magistrats der jährliche Vorrath an Wolle bezahlt, welchen sich die unbemittelten Tuchmacher auf den Wolmärkten anschaffen und in das Magazin niederlegen. So oft sie von dieser Wolle eine Partie abholen, müssen sie solche, nebst 2 Prozent Provision, nach dem Einkaufpreis bezahlen. Ist der Arbeiter aber auch nicht im Stande, diese Menge Wolle gleich zu bezahlen, so wird ihm solche, bis auf 16 leichte Steine, gegen 4 Prozent creditirt, bis zum Verkaufe seiner fertigen Waare. Die Baumwollenmanufakturen müssen noch das feine Garn aus England nehmen, doch hof-

Digitized by Google

hoffen sie es mit der Zeit entbehren zu können.

Die Porzellanmanufactur hat jetzt ungefähr 400 Arbeiter und Officianten. Der jährliche Waarenabsatz soll jetzt 150,000 Thr. betragen, wovon das Ausland ungefähr ein Drittheil erhält. Manche Glashütten sind aus Mangel des Holzes eingegangen; einige arbeiten bey Steinkohlen. Die sechs Zuckersiedereyen der Kurmark sollen jährlich für 300,000 Thr. rohen Zucker verarbeiten. S. 156 eine Tabelle über den Ertrag aller Handwerke, welcher doch der V. selbst nicht viel trauet. Gewöhnlich werden die Angaben dieser Art übertrieben, und verdienen selten das Zutrauen, welches ihnen die Statistiker schenken. Es folgen die eben so unsichern Listen der Aus- und Einfuhr, wie sie der Zoll geliefert hat.

S. 186 von den Wissenschaften und Lehranstalten, wo wenig vorkömt, welches nicht schon bekant gewesen wäre. Von der Regierungsverfassung. Die Domänen sollen beynahe ein Drittel aller liegenden Gründe ausmachen. Unter den Zöllen bringt der Erbzoll zu Lenzen am meisten ein, ungefähr jährlich 100,000 Thr.

Digitized by Google

Das Münzregal gewährt, ſagt der V., jährlich beträchtliche Einkünfte; aber das wie? iſt hier nicht gemeldet worden, ſo wie auch nicht die Summe. Aber von vielen Steuern iſt der Ertrag angegeben worden. S. 218. Polizey = Anſtalten. S. 225 folgt die beſondere Landesbeſchreibung der Altmark und der Prignitz. — Auf wie viele Bände dieſes Werk angelegt iſt, finde ich nicht angezeigt.

XXX.

Digitized by Google

XXX.

Kurzer Unterricht vom Hopfen und dessen Erbauung. Von Joh. Christoph Ziegert, Pastor zu Radis im Kurkreise. 1803. 3 Bogen in 8.

Verdient eine Anzeige, weil der V. meldet, er beschreibe alles nach eigener Erfahrung in einer Gegend, wo die mehrsten Menschen vom Hopfenbau leben, und viele dabey ein gutes Vermögen gewonnen haben. Die Keime, welche zum Pflanzen gebraucht werden, nennet der Verfasser den Sproß; er meint, man könne den Hopfen aus den schwarzen Samen ziehen, welche aus den Köpfen ausfallen, (jedoch nur, wenn auch mänliche Pflanzen untermischt gewesen sind.) Der V. macht Gruben eine Viertel Elle tief, von der Größe eines zinnernen Tellers, und legt in diese 12 oder 16 Sprossen. Ihm dauert eine Pflanzung 30 bis 40 Jahre, doch ist es vortheilhafter, solche nach 20 Jahren umzulegen. In jedem Frühjahre soll

ſoll gedünget werden, durch Untergraben. Man könne des guten nicht zu viel thun. (Das glaube ich dennoch; denn bey übermässiger Düngung wächſt der Hopfen zwar ſehr hoch, aber er blühet ſpäter und ſparſamer.) Wenn die Pflanzen 2 bis 3 Schuhe aus der Erde ſind, ſo ſollen ſie mit kleinen Stäben beſetzt werden, doch im erſten Jahre nicht angebunden werden. Die langen Stangen ſollen nicht gleich eingeſteckt werden, weil die jungen Ranken ſich nicht gleich um ſtarke und dicke Stangen winden wollen; hernach laufen ſie leicht von den kleinen Stäben an den langen Stangen hinauf.

Erſtes

Digitized by Google

Erstes Register

über die im zwey und zwanzigsten Bande angezeigten Schriften.

E.

Erstes Register.

Hoff-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schriften
ungenanter Verfasser.

Zwey-

Digitized by Google

Zweytes Register,

über die merkwürdigsten Sachen im zwey und zwanzigsten Bande.

Ar-

Zweytes Register.

Biblio-

Digitized by Google

Digitized by Google

Ge-

Digitized by Google

Holz

Kam-

Digitized by Google

Ler-

Digitized by Google

Mer-

Digitized by Google

lich

 sind

Ro=

Digitized by Google

Spies-

Digitized by Google

Was-

Digitized by Google

Seite 469. Z. 10. lese man: sicherlich mit.

Digitized by Google

A 617976



Digitized by Google



Digitized by Goog